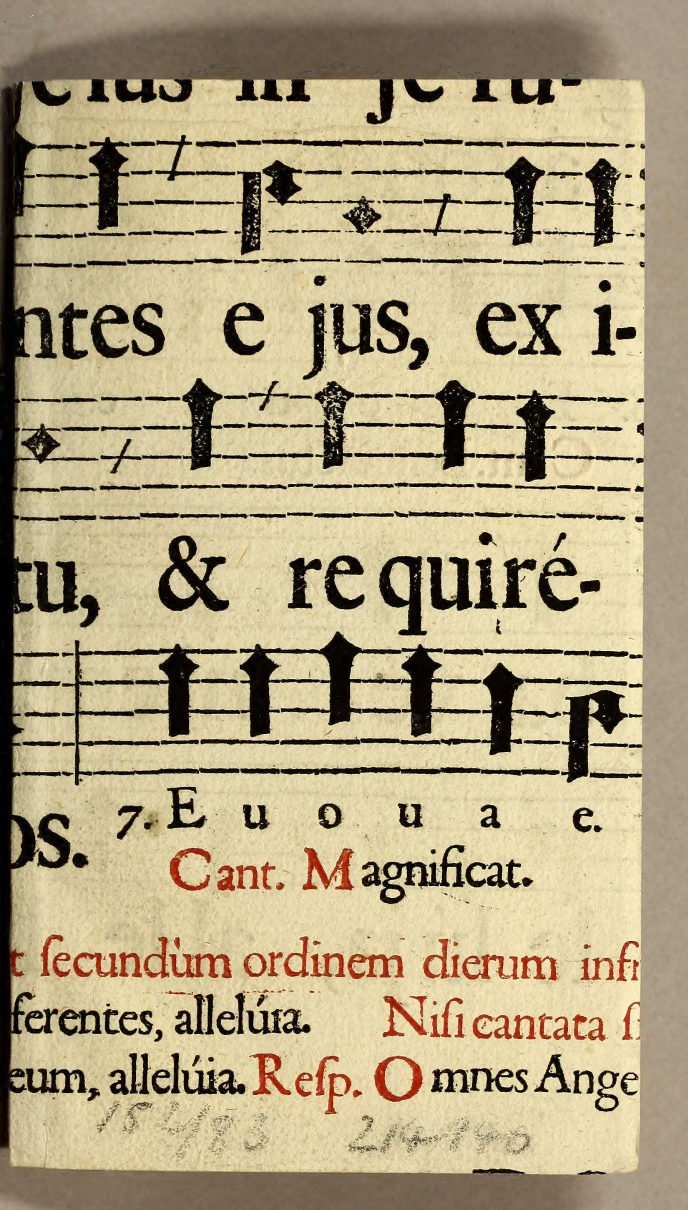

ntes e jus, ex i-
tu, & requiré-
os. 7. E u o u a e.
Cant. Magnificat.
t secundùm ordinem dierum infi
ferentes, allelúia. Nisi cantata f
eum, allelúia. Resp. Omnes Ange



à longè, po
E u o u a e.
Cant. Benedictus.
ba vé ni ent
le lú ja, al le
*68841

Herrn M. V. LA CROZE,

Königl. Preuß. hochberühmten Bibliothecarii und Antiquarii

Kurtz-gefaßte

Historische Nachricht,

Von

Der wahren Beschaffenheit und bißherigen Progressen des alten und neuen Missions-Wercks

in Indien,

Da einer Seits

Die falschen Absichten, ungöttliche Bekehrungs-Mittel, und nichtige Ruhm der Römischen Missionarien entdecket,

Anderer Seits aber

Und im Gegen-Satz

Die redlichen Absichten, rechtschaffene und in GOttes Wort angewiesene Mittel und gesegnete Arbeit der Königl. Dänischen Mission vor Augen geleget, nnd wider die Verläumdung einiger Jesuiten gerettet worden;

Aus obgedachten Hrn. Autoris in Frantzösischer Sprache jüngst edirten Abbildung des Christenthums der Indianer, Deutsch mitgetheiltet, und mit einigen Anmerckungen erläutert

Von

M. G. C. B.

Halle im Magdeburgischen, 1724.

Verlegts Johann Adam Spörl, des Königl. Preuß. Reformirten Gymnasii Buchhändler.

Einem
Sämtlichen Hochwürdigen
DOM-CAPITUL
des hohen Stiffts zu Halberstadt,
Denen Hochwürdigen und Hoch-
Wohlgebohrnen Herrn,
Hrn. DOM-Dechant,
Hnn. SENIORI,
SUBSENIORI
und
SCHOLASTER,
Wie auch denen übrigen hohen
Herrn CAPITULARen,

Meinen Gnädigen und Hoch-
gebietenden Herren,

übergiebet diese geringe Blätter,
In unterthäniger Devotion,

Der Ubersetzer.



Vor-Erinnerung.

ES wird dem geehrten Leser des berühmten Herrn la Croze in der gelehrten Welt mit grossem Ap-
plausu aufgenommene: Histoire du Chri-
tianisme des Indes (à la Haye 1724.)
vielleicht bekannt worden seyn. Von de-
en Veranlassung, Absicht und Inhalt
h mit nechsten, wenn binnen etlichen
Monathen G. G. das Werck Deutsch
erauskommen wird, ausführlich han-
eln werde. Auch wird in eine der Leip-
ger Journale nechstens eine Recension
avon einfliessen.

Gegenwärtiger Tractat ist das VII.
nd letzte Buch besagter Indianischen
irchen-Historie, als welches ein gantz
esonder Haupt-Argumentum enthält,
a der Herr Autor erstlich handelt von
em alten Missions-Werck sonderlich der
esuiten in Indien à pag. 1. biß 19. her-

)(2 nach

nach von dem Neuen à pag. 19. biß zu Ende. Im ersten Stücke (denn so müssen wirs nennen, da der Herr Autor keine Capita oder andere Eintheilung beliebet) deckt er den Jesuiten ihre greuliche Principia und darauf gebauete böse Praxin, bey einem so venerablen Werck, als eine Mission an die Heyden ist, gründlich auf, und zwar aus ihren eigenen beliebtesten und berühmtesten Autoribus, und aus klar bewiesenen Factis, und andern unverwerflichen Gründen. Welches denn diese dem Herrn Autori nicht verdencken können, weil sie in vielen neuern Schrifften, sonderlich in den so genannten lettres edifiantes de l'Orient, so ungescheuete und offenbahre Calumnien bißher ausgestossen haben, und künfftig nicht ermangeln werden, damit getrost fortzufahren. In dem andern Stück legt er eine kurtz-gefaßte und nerveuse Historie vor von dem Königlichen Dänischen Missions-Werck, und rettet die Unschuld derselben Sache wider die Calumnien der Jesuiten, zeiget ihnen, wie sie ja in so viel 100. Jahren nicht darauf gedacht, nur ein eintzig

Buch

Buch aus GOTTES Wort den armen
Heyden in die Hände zu bringen, keine
einzige eigentliche Gemeine daselbst auff-
gerichtet 2c. wie der geneigte Leser mit sei-
nem gewissen Vergnügen selbst lesen kan;
indem daran gelegen, daß man den
Geist der Lügen recht kenne, damit man
den Geist der Wahrheit und des recht-
schaffenen Christenthums desto lieber ge-
winne, und die grosse Wohlthat und den
unverdienten Vorzug, so wir Evangeli-
sche für so viele unter dem Tyrannischen
Joch des Gewissen-Zwangs seufzenden
Nationen geniessen, mit desto innigern
Danck erkennen lernen.

Es wird sonst, so wohl denen, welche
nicht Zeit haben möchten, alle gedruckte
Nachrichten (18. an der Zahl) von dieser
Sache zu lesen, mit dieser zwar kurtz-aber
nette-abgefaßten Historie hoffentlich ge-
dienet seyn, als auch andern welche die
erstgedachten weitläufftigen Nachrichten,
nicht wohl bezahlen können, und also folg-
lich den Armen.

Es

Es hätte aus den letztern aus Ost-Indien eine geraume Zeit her eingelauffenen Nachrichten ein Anfang von dem jetzigen annoch gesegneten Statu der Mission können mitgetheilet werden, welches aber wegen gewisser den eilfertigen Druck erfordernden Umständen nicht hat geschehen können; Der günstige Leser lasse sich diese kleine Probe, biß auf die nächste publication der gantzen höchst-erbaulichen und curieusen Abbildung der Indianischen Christen, vorerst gefallen. GOtt empfohlen.

Halle den 24ten Febr.
1724.



Abbildung des Christenthums der Indianer.

Es fehlet uns nicht an einem Muster, daraus die Methode zu lernen, nach welcher man den ungläubigen Völckern das Evangelium zu predigen habe. Denn daß ich nicht rede, von dem, was in der Kirche geschehen nach dem Tode der Apostel; so hat man, deucht mir, zu Ausführung eines so wichtigen Geschäffts, sattsame Vorschrifft in den Schrifften der H. Evangelisten, und in den Apostel-Geschichten, wie auch in den Briefen Pauli. Nach diesem vollkommenen Muster, so allen denen, welche die Evangelische Wahrheit verkündigen wollen, für Augen lieget, sorgeten die Werckzeuge solches hohen Geschäfftes, zwar vornemlich dafür, daß sie den Menschen eine rechte Erkenntniß der Wahrheiten des Evangelii beybringen möchten; aber so fort liessen sie sich auch angelegen seyn, ihre Gemeinen und deren Versammlungen einzurichten, und ihnen gewisse Prediger zu geben aus ihrer eigenen Nation, und von ihren Bekanten. Von diesem Apostolischen Muster sind die bißherigen

gen Missionarii abgewichen, dergestalt daß man in alle der Zeit von mehr als 200. Jahren, in welchen solcher Versuch der Bekehrung an die Heyden geschehen, kaum eine eintzige eigentliche Gemeine unter den Heyden aufgerichtet findet. Man unterrichtet sie nur obenhin, man gibt ihnen keine Erkentniß von der H. Schrifft, keine Prediger von ihrer Nation, man bringet ihnen keinen rechtschaffenen Grund bey, daran sie sich halten könten bey allen Glaubens-Lehren, so man ihnen vorgesaget.

Zwar findet man ja wohl einige von den Römischen Missionariis verfertigte Bücher, worin es scheinet, daß man ihnen einige Begriffe von dem Evangelio Christi habe beybringen wollen. Aber sie sind so voller Fabeln und grober Lügen, daß es kein Wunder, daß GOtt, der ein GOtt der Wahrheit ist, nicht zugelassen hat, daß dergleichen fabelhaffte Wercke diejenigen Früchte hervorbringen mögen, so man dadurch zu erlangen gesucht. Solches Schlages sind die so genannte **Historie JEsu Christi, und des Apostels Petri**, so der Jesuit, Hieron. Xavier geschrieben in Portugiesischer Sprache, und welche durch einen Mahometanischen Indianer, Nahmens Abdel Senarim Kasem ins Persische übersetzet worden. Man kan mit Wahrheit sagen, daß dieses Buch so voller Lügen und die gantze Christl. Religion beschimpffenden Unwahrheiten ist, daß mans mit Recht nennen möchte, **das Evangelium des Pabsts**, welches von dem **Evangelio Christi** gar weit unterschieden ist. Ein anderer Jesuite

der

der P. Alexander von Rhodes hat einen Historischen Catechismum in Tonquinischer Sprache geschrieben, nebst einer Lateinischen Version, in welchem man auch lauter solche Fabeln findet, welche zu nichts dienen, als die Römische Staats-Religion und des Pabsts Autorität den Leuten beyzubringen; denn dieser, der **Pabst** allein, ist das eintzige Augenmerck worauf diese Missionarii in allen ihren Predigten ihre Absicht haben; Denn sie predigen nicht den Pabst um Christi und dessen Verherrligung willen, sondern Christum um des Pabsts und dessen Ehre willen. Wäre es nicht billig gewesen, das Evangelium, oder das Neue Testament treulich in der Heyden Sprache zu übersetzen? so gar auch nur wenigstens aus ihrer so beliebten Vulgata Versione (a). Und ist es nicht abgeschmackt, daß ich nicht sage, gottloß, daß man besorgen will, es würde ein durch den H. Geist selbst unmittelbar dargereichter Text den Menschen schädlich seyn, denen sie doch ohne Bedencken Fabeln und menschliche Erfindungen in die Hände geben, sie dadurch zu bekehren? Sind denn die Menschen klüger als GOtt?

Die Türckische Religion, welche doch so handgreif-

(a) Vulgata, d. i. die gemeine Lateinische Version der Röm. Kirche, so auf dem Concilio Trid. für authentisch erkläret worden. Ein anders ist die alte Vulgata, oder die vor Hieronymi Zeiten übliche lat. Version, so aus denen LXX. gezogen war; Hieronymus machte eine andere nach dem Grund-Text; Aus beyden, der alten Lateinischen, und der Hieronymiana, wurde hernach eine zusammen getragen, welches die heutige Vulgata ist. Siehe Alting. Theologia Historica p. 142.

liche Kennzeichen hat ihrer Thorheit und ihres Irrthums, hat sehr überhand genommen unter den Indianern, auch nach der Portugiesen Ankunfft in diese Quartiere; welches man keiner andern Ursach zuschreiben kan, als der Sorgfalt, so die Arabischen und Persischen Missionarii angewandt, den Leuten den Alcoran in die Hände zu bringen, und ihnen davon deutlichen Unterricht zu geben. Nun aber ist die Majestät und der Vorzug der H. Schrifft alzu feste gegründet, und lässet uns im geringsten nicht zweiffeln, daß die Heyden, wenn ihnen dieselbe in die Hände gebracht und verständlich gemacht worden, nicht mit mehrern Eyfer und Begierde solche Göttliche Wahrheiten solten ergriffen haben, als die Thorheiten des Mahomets; zu geschweigen, daß das Wor t GOttes seine geheime Krafft zu rühren allzeit mit sich führet, und solche Wirckungen der Gnade GOttes, welche niemand versaget werden, der es recht zu gebrauchen suchet.

Die andern Bücher, so die Missionarii dem Volck, und sonderlich den Neubekehrten in die Hände zu geben pflegen, sind nichts bequemer, dieselben in der That zu bekehren, als die bißher erwehnten. So gibt man ihnen Catechismos, darin rohe und unlautere Materien ohne Ordnung und Beweiß durch einander geworffen sind, oder wenns ja Beweise heissen sollen, so sind sie doch nicht gezogen aus der H. Schrifft; man plaget sie mit Beicht-Regeln, und Vorschrifften, wie sie alles Haar-klein bey der Ohren-Beichte in acht zu nehmen haben, darunter sich denn solche Brocken finden, die gantz ab-

scheulich und ärgerlich sind. Unter dem Fürwand, man wolle sie gewehnen, alle Sünden nach allen Umständen ponctuell zu beichten, lässet man sich in die umständlichste Beschreibung greulicher Dinge ein, wovon einer frommen Seele auch nur die geringste Gedancke zu machen, wider die Schamhafftigkeit seyn würde. Ich besitze eine dergleichen Beicht-Anweisung, gedruckt zu Rom auf Kosten des Collegii de propaganda fide (a), in Japonesischer Sprache, nebst einer Lateinischen Ubersetzung. Wolte ein vernünfftiger Mensch sich die Mühe geben, die Augen zu werffen, auf die Beicht-Regeln zum 5ten und 6ten Gebot, so wird er solche entsetzliche Greuel antreffen, daß es zu bewundern, wie ein so genanter Geistlicher sich habe erkühnen dürffen, dergleichen Unflath zu Papier zu bringen; haben die Neugepflantzten in Japon dergleichen Anweisung nöthig gehabt, und unterrichtet sie der Autor (wie es wol das Ansehen hat) aus der Erfahrung von solchen Händeln, so darf man sich nicht wundern über den Untergang des Christenthums in selbigem Reich, so wenig, als über die Verheerung Sodom und Gomorra.

Einige Indianer zu Priestern ordiniren, heisset nicht gantze National-Gemeinden aufrichten. Jenes

(a) In 4to An. 1632. der Autor ist Didacus de Collado, ein Dominicaner, so bekant ist aus der Beschreibung, so von ihm gemacht wird in einem der Voluminum der bekanten Morale Practique, da es wenig fehlt, daß man ihn nicht unter die Heiligen zehle. Auch in dem II. Tomo der Bibliothec der Brüder Prædicanten-Ordens pag. 497. col. 2. u. f. m. wird seiner mit grossem Lobe gedacht.

mögen sie wohl von sich rühmen, aber nicht dieses. Denn die Portugiesen oder die Jesuiten haben allezeit gesucht, dieselben sich unterwürfig zu machen. Ja man kan versichern, daß, wenn die Portugies- oder Spanischen Missionairs anfangen einige Glaubens-Genossen zu machen, sie allenthalben suchen und zum Zweck haben, das Land ihrem Souverain als eine Conquete unterwürfig zu machen. Das war die Ursach, warum sie aus Japon verjaget wurden. Und wenn die Indianer dieses erst mercken, gewinnen sie, wie durch viel andere, also auch diese böse Absichten, desto mehr einen Eckel an der Christlichen Religion.

Hiezu kommt noch, daß der Nahme eines **neuen Christen** unter den Portugiesen und Spaniern vor schimpflich gehalten wird, und zwar nicht nur in Europa, wie einige fürgeben, sondern allerdings auch in Indien. Denn ein Heyde, welcher in seinem Lande geehret und hoch gehalten wird, macht sich bey seinen Verwandten verhaßt, so bald er die Christl. Religion annimmt, und sich unter die Portugiesen begibt, bey welchen er denn auch Lebenslang verdächtig und verächtlich gehalten wird. Es wirft der Jesuite Tellez in seiner Aethiopischen Historie p. 114. denen Abissinischen Christen als etwas sträfliches vor, daß es unter ihnen vor keinen Schimpf gehalten werde, wenn ein Christ ursprünglich von einem Mahometanischen Geschlecht herstammet. Ausser solcher Schmach werden die Neugepflantzten gleich nach ihrer Tauffe unterwürffig der Inquisition, welches bekanter massen das ungerechteste

ste und grausamste Gericht ist unter der Sonnen. Finden nun diese armen Heyden nicht schöne Bewegungs-Gründe und liebliche Umstände vor sich, so sie bewegen und anlocken mögen, das Christenthum anzunehmen?

Aber hier steckt eben der grosse Stein des Anstossens, nemlich: **der grausame Verfolgungs-Geist**, so den Indianern die Religion der Portugiesen am meisten verhaßt und abscheulig gemacht. Und dieser Punct ist von der Wichtigkeit, daß es wohl der Mühe werth, denselben etwas genauer zu beleuchten. Es ist gewiß, daß Leute, so das Christenthum mit Gewalt den Leuten auffacken wollen, und sie durch grausame Mittel dazu zwingen, noch nie eine Funcke wahres Christenthums gehabt, noch den Geist desselben kennen. Diesen Satz will ich auf alle Secten, Partheyen und Hauffen der Christen, von welcher Communion sie auch seyn mögen, ohne Ausnahm applicirt wissen, und damit abgeschnitten haben, allen Ein- und Vorwurf, so die Vertheidiger solches Gewissen-Zwangs zu machen pflegen, wenn sie uns unlöbliche Exempel von dieser und jener Confession vorrücken.

Alle, so von der Mahometanischtn Religion geschrieben haben, gestehen einmüthiglich, daß wie die erste Gründung, also auch die Erhaltung derselben, eintzig und allein beruhe auf der Tyrannischen Maxime der Gewalt und des Zwangs. Die nun in praxi nach dieser Maxime grober oder subtiler Weise handeln, können solch Türckisch Principium im Grunde nicht verdammen, und hat sonderlich

die Römische Kirche den Türcken hierin nichts vorzuwerffen. Man weiß, was für Riegel man gegen die Reformation in Spanien vorgeschoben, und was für erschreckliche Grausamkeiten man da ausgeübt. In Italien kam es so weit, daß man die Leute mit einer Säge mitten durchschnitte, wie solches bezeuget ein zu der Zeit lebender Römischer, und also unverwerflicher Scribent, Thomaso Costo, in seinen Supplementis zu der Neapol. Hist. des Colanello Pacca, im II. Theil p. 257. allwo er erzehlet, daß die Einwohner zweyer Flecken in Calabrien, la Guardia und Sisto, nachdem man sie wegen der Reformirten Religion gefänglich eingezogen, alle sind massacriret worden, Anno 1561. **Etlichen, sagt er, wurde die Gurgel abgeschnitten, andere mitten von einander gesäget, noch andere vom Felsen herabgestürtzet, mit einem Wort, setzt er hinzu, sie wurden alle grausamlich umgebracht, aber sie hatten es so verdienet. Denn man wurde an ihnen gewahr eine erstaunende Hartnäckigkeit; Der Vater sahe seinen Sohn, und der Sohn den Vater hinrichten, ohne die geringste Anzeige einer Empfindung oder Schmertzens. Sie sagten mit freudigen Antlitz und Geberden: Bald würden sie Engel GOttes werden, so sehr hatte sie der Teufel, dem sie sich als einen Raub ergeben hatten, verblendet.** Wenn man das Evangelium Christi denen nichtigen Satzungen des Pabstes vorziehet, so muß solches nach der Sprache dieses unwissenden und abergläubigen Italiäners

so

so viel heissen, als: **Dem Teufel sich zum Raube Preiß geben.** O der abscheulichen Blindheit!

In Spanien hat man durchs Feuer eine unendliche Menge Menschen allerley Standes und Geschlechts hingerichtet, wegen keines andern Verbrechens, als daß sie nur die Augen ein wenig aufgethan, und einen Abscheu gewonnen, für den offenbahresten Mißbräuchen der Kirche in ihrem Lande, und eine Neigung zu deren Abstellung spüren lassen. Nichts als lauter Zwangs-Mittel der grausamsten Straffen haben die Römische Religion in Spanien erhalten. Dis ist so wahr, daß es auch ihre eigene in dem Aberglauben sonst gantz ersoffene Scribenten nicht in Abrede seyn. Der *Doctor Illescas* in seiner **Päbstlichen Historie**, einem in Spanien sehr beliebten Wercke, redet erstlich von dem Doctor Caçalla und dem Constantino de la Fuente, einem Hof-Prediger und Beicht-Vater Caroli V. wie solche nemlich auf Urtheil und Ausspruch der Inquisition alle beyde hingerichtet worden, nemlich Constantinus de la Fuente im Gefängniß, und Cassalla ein sehr frommer und gelehrter Mann zu Valladolid, allwo er nebst seiner Mutter, 5. seiner Brüder, und etlichen Schwestern verbrant worden. Hier setzt er nun diese höchst merckwürdigen Worte hinzu: (a) **Es fanden sich unter denen Personen, welche verbrant wurden, etliche junge und wohlgestalte Nonnen, welche sich nicht begnügten, vor sich Lutherisch zu seyn, sondern hatten auch von dieser verfluchten Lehre rechte**

(a) Bey dem Cypriano de Valera pag. 266.

Sätze gemacht und solche ausgebreitet : : : Alle Gefangenen in *Valladolid*, *Seville* und *Toledo* waren sehr vornehme Personen : : : Sie waren von der Beschaffenheit und in so grosser Menge, daß man geglaubet, gantz Spanien würde durch die Ketzerey angesteckt, und folglich verlohren gangen seyn, wofern man dem Gifft 2-3. Monath Zeit gelassen, sich auszubreiten, und nicht augenblicklich hinlängliche Mittel dagegen gebraucht hätte. So hat denn die Römische Kirche denen Scheiterhauffen und den grausamen Proceduren der Inquisition, die Erhaltung ihrer Religion eintzig und allein zu dancken! Der D. Illescas ists aber nicht allein, der solches gesteht. Alle Spanier und Portugiesen bekennen es offenbar; und die Italiäner haben dessen auch keinen heel. Man erwege folgende wichtige Worte eines Portugiesischen Prædicanten und Inquisitions-Commissarii, wie auch Priors der Dominicaner zu Evora, Nahmens Frey Antonio Corintho, in einer Predigt (seine Predigten sind gedruckt zu Lissabon 1638. fol.) gehalten bey einem öffentlichen Glaubens-Actu, so celebriret worden in besagter Stadt Evora den 14. Jun. 1637. **Lasset uns GOtt im Himmel dancken**, spricht er, **meine vielgeliebte Portugiesen, vor die sonderbare Gnade, so er uns erzeigt, darin, daß er uns diesen heiligen Richtstuhl** (der Inquisition) **geschencket. Hätten wir den nicht gehabt, unser Reich wäre längstens zu einem wilden, und von Blumen und Früchten gantz**

gantz entblößten Gebüsche worden, so zu nichts nütze, als verbrant zu werden . . . Sehet Engelland, Franckreich, Teutschland, und die Niederlanden an, was vor tieffe Wurtzeln hat da nicht die Ketzerey schlagen können, aus Mangel der Inquisition? Wir mögen uns leichtlich fürstellen, daß es uns gehen würde, gleich wie jenen, wo wir eines so grossen Schatzes beraubet wären. Ich weiß nicht, was ich gedencken soll, bey solchen dumdreisten Bekentnissen, so die Wahrheit diesen Leuten dergestalt ausgepresset, daß sie vor grosser Blindheit die Folgen derselben sich nicht vorstellen. Kan die Römische Kirche, auch nachdem sie auf so alten Pfeilern gestanden, sich nicht anders erhalten, (a) als vermittelst der grausamsten Lebens-

(a) Die gantze Kirchen-Historie gibt es, daß nichts als Grausamkeit, und eine, wo nicht Spanische, doch andere formidable Inquisition das Pabstthum gegen das hereindringende Licht der Reformation mainteniren können. Daß Theatrum Martyrum in allen Reichen, und die eigenen Acta der grausamen Richter selbst beweisen diese Wahrheit. So haben z. E. in Engelland so viele Bischöffe, Ertz-Bischöffe, ja Personen vom Königlichen Hause dem Scheiter-Hauffen nicht entgehen können. Es exercirte aber die Clerisey die Inquisitions-Processe (denen solche durch Parlaments-Schlüsse delegirt war, so, daß die Politici nur die Execution behielten,) mit dem rigueur, daß endlich die weltlichen Richter der Grausamkeiten überdrüßig wurden, und denen Inquisitoribus durch neue Parlament-Schlüsse gelindere Gesetze vorschrieben. Nur ein Exempel anzuführen, wie leicht man in dem Foro dieser Inquisitorum vor einen an Leib

Straffen,

Straffen, und durch die Klauen eines Tribunals, der so offenbarlich alle Regeln der Billigkeit und des

und Seel verdammten Ketzer hat paßiren können, so wurden 6. Männer und Weiber in Coventry verbrant, welche nichts mehr gethan hatten, als daß sie ihre Kinder, den Glauben, das Vater Unser und die 10. Gebote, in Englischer Sprache (denn Lateinisch zu beten war keine Ketzerey) hatten beten lassen. Burnets Worte (History of the Reformation-of England Edit. Lond. 8vo p. 30.) hiervon sind folgende: Als die Bücher der teutschen (Reformations-Zeugen) in Engelland gebracht, und ins Englische übersetzt worden, wurden viele dadurch kräfftig überzeuget. Als dieses die in Lastern versunckene Clerisey merckte, rückte sie mit einer grausamen Verfolgung, (welche allezeit die Hauptstütze und das vornehmste Stichblatt ist, so sie, wenn alles verlohren ist, aufs Spiel setzet;) hervor, in so hohen Grad, daß 6. Männer und Weiber zu Conventry in der Marter-Woche verbrant wurden, bloß darum, daß sie ihre Kinder gelehret, daß Vater Unser, den Glauben und die 10. Gebote Englisch beten. rc. Nicht ohne Erstaunen ist das vorhergehende und nachfolgende daselbst zu lesen. Wie glaubhafft aber dieser Scribent sey, als welcher alles aus authentiquen Acten und Protocollen geschrieben, und wo solche Register fehlen, (entweder Casu oder malitia Cleri) solches bey wichtigen Factis ausdrücklich erwehnet, ist bekant. Ich kan nicht umhin noch einen Umstand anzuführen: Die vielen erbaulichen Reden, welche die vielen Märtyrer auf dem Echafaud hielten, waren den grausamen Richtern ein Dorn im Auge, weil dadurch die Zahl der so gescholtenen Ketzer immer grösser wurde; Wurden demnach die Zeugen der Wahrheit von einem Büttel begleitet, mit Ordres, ihnen den Augenblick die Zunge aus dem Halse zu schneiden, wofern sie ein Wort reden würden; also musten sich die armen Leute (worunter Personen wa-

Natürli-

Natürlichen Rechts übern Hauffen wirfft? was sollen doch die Heyden gedencken, und, was werden die Chineser und Tartarn dazu sagen, wenn sie davon unterrichtet werden?

Eben solcher grausamen Mittel bedienet man sich in Indien, so bald sich dieselben nur lassen sicher und ohne Gefahr anbringen, die Bekehrung der Heyden dadurch zu befördern. Solche Zwang-Mittel sind das Augenmerck, wornach man zielet, das Netz, worin man die Leute zu fangen sucht, so bald nur eine Spur dazu aufblicket. Franciscus Xavier selbst, den man doch zum rechten Wunderthäter macht, pflegte nach dem Bericht seiner Ordens-Brüder zu sagen: (a) **Man richte kein daurhafftes Christenthum unter den Heyden auf, es sey denn, daß man die Zuhörer**

ren vom höchsten Rang, vornehme Bischöffe u. a. m. denn auch dem Ertz-Bischoff Cranmer zu reden verwehret wurde) stumm ins Feuer schleppen lassen. Das Martyrologium Anglicanum, so in Engelland bald wird edirt werden, wird dergleichen Exempel gnug darlegen. Die Acta Martyrum in Franckreich, in den Niederlanden, in Ungarn :c. sind bekant gnug, und beweisen diesen vom Herrn Autore ex confessis adversariorum bewiesenen Satz: Daß ein grausamer und Tyrannischer Despotismus des Pabstthums fürnehmste Stütze sey.

(a) Besiehe den Navarrete den vornehmsten und aufrichtigsten Missionarium in China im 6ten Tract. pag. 436. col. 6. und eben daselbst pag. 440. n. 26. allwo er den Jesuiten Franc. Colinum widerleget, welcher behauptete, daß zu Pflantzung des Glaubens die Zwang-Mittel durch gewaffnete Hand schlechterdings erfordert würden.

mit

mit einer Mousquetten-Kugel erreichen könne. Der Pater Tellez macht keine Schwürigkeit, eben das zu bekennen, wenn er im IV. Buch seiner Aethiopischen Historie im 3. Cap. (b) spricht: **Bey Grundlegung der Catholischen Religion ist es unserer geistlichen Brüder beständige Meynung und Maxime gewesen, wornach sie sich reguliret haben, daß selbige von keiner Daure in Aethiopien seyn könte, wo sie nicht unterstützet würde durch die Waffen.** Es wird dieses so offte in diesem Autore wiederhohlet, daß man nicht zweiflen kan, es müsse dieses die gemeine Grund-Regel und Praxis der Römischen Missionairs, sonderlich aber der Jesuiten seyn. Eben solche saubere Gedancke findet sich gantz eigentlich ausgedruckt in einem von dem Patriarchen, Jesuiter-Ordens, Andrea d' Oviedo an den Pabst Pium V. aus Aethiopien abgelassenen Schreiben, wie auch in einem andern Schreiben des Jesuiten Emanuel Fernandez an den Provincial von Indien: **Darf man sich noch lange wundern,** (heißt es daselbst,) **daß wir Soldaten verlangen, unsere** Mission **zu unterstützen,** (c) **da ja so gar in Portugal die Prälaten ihrer Pflicht kein Genüge thun können, ohne Hülfe des** brachii secularis, **oder des weltlichen Arms.**

So ist es demnach eine ohnstreitige Wahrheit, daß die Jesuiten so wohl als die andern Missionarii

(b) Siehe ferner eben daselbst pag. 184. col. 2. und an viel andern Orten mehr.

(c) Siehe dem P. Tellez l. c. pag. 192.

Römi-

Römischer Communion mit gewafneter Hand ihre Religion unter den Heyden aufzurichten suchen, so bald sie nur können, und wo sie selbst noch nicht im Stande, Zwang-Mittel auszubringen, suchen sie sich doch in solchen Stand zu setzen, durch ihre so genante Neubekehrte, welche sie zu dem Ende zu vermehren bemühet sind, damit sie beym ersten Tempo damit loßrücken können. Dieses entblödet sich der Pater Couplet, ein berühmter Missionarius der besagten Societät, gar nicht, frey zu bekennen, in einer dem Collegio de propaganda Fide in Rom An. 1681. præsentirten Schrifft: (d) **Was für eine Ehre, spricht er, wird es nicht der Römischen Kirchen und dem Collegio Propagandæ Fidei bringen, wenn die Mission in China dermahleinst diesen Vorzug für andern gewinnet, daß sie sich vermittelst der zu Priestern gemachten gebohrnen Chineser dergestalt ausbreite, daß die Menge der Neubekehrten den Chinesischen Kaysern und den**

d) Welche Schrifft anzutreffen Tom. VII. der Actor. Sanctorum (so zu Anvers gedruckt sind) im Monath May. Item im IVten Theile der Vten Classe der Bremischen Histor. Theol. Bibliothec. pag. 646. allwo die lat. Worte der obigen Deutschen Ubersetzung gantz gleich lauten, nemlich also: Quanta etiam Romanæ Ecclesiæ ac Sanctæ Congregationi de propaganda fide usque ad extremum terræ accedet gloria, præ aliis omnibus Ecclesiæ Missionibus, si aliquando, uti certe sperandum est, adeo brevi dilatetur per plurimos sacerdotes indigenas Religio Christiana, ut ipsis etiam Imperatoribus Sinicis & Principibus Ethnicis formidabilis sit futura credentium multitudo.

Heydni-

Heydnischen Regenten selbst formidable **falle, und sie in Schrecken setze.**

Es fliesset aus allen bißher angeführten Umständen, daß der Haß, den die Indianer hegen gegen alle Christliche Nationen in Europa, welche sie Francken oder Pranguis nennen, hauptsächlich gegen die Portugiesen gerichtet sey, so nicht so wohl zum Grunde hat, ihre (der Portugiesen) nicht allzusorgfältige Vermeydung der Conversation mit den geringen Geschlechtern der Indianer, Casten genant, sondern vielmehr ihre, den Heyden allzubekante, Grausamkeit, ihren herrschsüchtigen Geist, welchen sie so gar auch bey der Predigt des Evangelii, und in allen ihren verruchten Sitten blicken lassen. Wäre solche unvorsichtige Conversation der wahre Grund des besagten Hasses, wie solches der Pater Martin, Missionarius von Madure behaupten will, (e) so würden ja die Indianer so grossen respect nicht haben gegen die Gnanigueuls, oder dem beschaulichen Leben ergebene Einsiedler, (f) welche sich obangezeigter massen über solchen abergläubischen Unterscheid der Geschlechter moquiren. Ja, sie würden die Mahometaner nicht

(e) **In den so genanten erbaulichen Sendschreiben/ Vte Sammlung** pag. 20.

(f) Diese Gnanigueuls sind der Indianer Philosophi von der höchsten Classe, welche die Abgötterey ihrer Landsleute aufs höchste verabscheuen, sich von dem Tumult des Bürgerlichen Lebens in die Stille, und solcher zu geniessen, in die Wälder und Wüsten begeben, daselbst ihren Contemplationen, und wie sie es nennen, Conversa.

weniger

veniger verabscheuen, als die Portugiesen, da sie
doch auf jene viel halten und ehrerbietig von
ihnen reden, wie aus den Schrifften der Trangue-
barischen Missionairs erhellet. Uberdem so tragen
die Chineser, welche doch keinen Unterscheid der
Casten oder Geschlechter machen, einen noch grös-
sern Haß gegen die Portugiesen als die Indianer.
Der Mandarin oder Befehlshaber der Haupt-
Stadt der Insel, in welcher die von den Portugie-
sen seit dem 16ten Seculo inne gehabte Chinesische
Stadt Macoa lieget, tractiret dieselben mit der äus-
sersten Verachtung, (g) wie solches zu ersehen aus
folgenden Worten der Navarrete, so einer der auf-
richtigsten und berühmtesten Missionarien ist, so je-
mahls von selbigen Ländern geschrieben: **Wenn
die Stadt** Macao (saget er Tom. I. Tract. 6. pag.
56. n. 23. **einen Handel hat, so schickt sie** De-
putirten in corpore **mit** Varassen **oder** Comman-

tion mit GOtt nachzuhängen. Ihre Lehre von GOtt
und das übrige viele Gute, so sie an sich haben, steiget
so hoch, daß es den Christen zur Verwunderung und
zur Beschämung dienet. Der Herr Autor handelt da-
von im IV. Buch.

(g) Hingegen werden die Thomas-Christen von den In-
dianischen Heyden ungemein hoch respectiret, haben den
Rang vor allen Edlen und Vornehmen des Landes, ja
sie geniessen fast eben so viel Ehre als die Landes-Für-
sten selbst, und unglaubliche Privilegia, so der Herr Au-
tor u. a. erzehlet in der Frantz. Edition der Histoire du
Jesu Christ. des Indes p. 96. sq. öhngeachtet die Thomas-
Christen den Unterscheid der Geschlechter gar eifrig
bewahren, welches ein abermahlig offenbahres Argu-
ment giebet wider das Vorgeben des P. Martin.

deur-Stäben in den Händen zu dem Mandarin oder Befehlshaber der Jusul, welcher etwa 1. Meile von Macao residiret. Sie nahen sich zu denselben mit dem Memorial in den Händen und reden mit ihm kniend. Gibt ihn nun der Mandarin ihren Bescheid, so klinget solcher in folgenden Terminis: Diese barbarische und brutale Nation suchet dieses oder jenes „ man bewilliget oder schläget ihr ab dis oder das. Die dergestalt abgefertigten Portugiesen spazieren gantz gravitätisch wieder zurück in ihre Stadt. Es sind offte Edelleute und Ritter vom Christ-Orden mit ihrem Creutz auf der Brust in dem Corpore solcher Deputirten gewesen.

Das muß ja wohl wehe thun einer Nation welche sich eingebildet, es gehören ihr krafft der Bulle des Pabsts Alexandri VI. alle Orientalischen Reiche eigenthümlich zu, und welche, zu folge solcher schönen Donation, so viel an ihnen ist, keinen Missionario dasiges Land zu betreten verstatten wollen, als der in Lissabon die Confirmation wegen seiner Mission empfangen hat. Und dieses ist gleichfals ein nicht geringes Hinderniß der Orientalischen Mission. Wenn diese Völcker, spricht der Navarrete (loc. cit. pag. 409.) von solcher eingebildeten Donation und darauf gegründeten herrschsüchtigen Absicht der Portugiesen Wind bekommen, so bleibt kein Europäer leben in allen ihren Reichen. Wie!

wenn

enn ich ferner vor Augen legte den Haß der
Christlichen Nationen nud der Ordens-Leute, so sie
egen einander ausüben, da die Missionarii gar oft
nander in die Haare gerathen, sich untereinan-
er aufreiben, und aufeinander mit Schelten und
ijurien dergestalt loßgehen, daß sich eine Parthey
n die Heydnische Obrigkeit hänget, und die ande-
zu ruiniren. Aber die Gräntzen, so ich mich
rgesetzt, erlauben mir nicht, in einen so weitläuf-
gen Discours mich einzulassen.

Und das wäre es denn, was ich in der Kürtze
reden nöthig gefunden von den Alten Missio-
en in Indien, und von der sehr geringen
rucht, so dieselben bißher geschaffet. Wolte
an davon urtheilen nach den Erzehlungen der
Missionarien, so solte man meynen, das Christen-
um wäre überaus sehr ausgebreitet in den Quar-
ren. Da wissen sie ihre Arbeit, und was sie al-
s ausgerichtet, über die massen groß vorzustellen.
Sonderlich haben die Jesuiten keine Oratorische
Schmincke gesparet, dem Publico weiß zu machen,
ie groß und weitläuftig die geistlichen Conquêten
yn, so sie in Indien gemacht. Aber die mannig-
ltige Reisen welche alle Europäische Nationen
iger Zeit in diese Länder angestellet, beweisen
ar daß das Evangelium noch nicht einmahl dar-
gehörig verkündiget worden sey. Man kan
er künftig bessere Hofnung vor Indien schöpfen;
d das will ich zeigen in einer Historischen Nach-
ht so ich jetzt geben will von dem Neuen Mis-
ons-Geschäffte, welches auf der Küste Coro-

mandel zu Tranguebar, vermittelst gnädigster Sorgfalt und Freygebigkeit des Königs von Dänemarck veranstaltet worden. Dieser grosse Monarche hat in die Ihm zugehörende Stadt Tranguebar teutsche Missionarios abgeschickt, welche das ausgerichtet haben, was in Warheit niemahls bißher war unternommen worden, die **Christliche Religion** in Indien anzurichten.

Seit 1621. besitzen die Könige in Dennemarck die Stadt Tranguebar, vermöge eines Accords, so im besagten Jahr mit dem (Näiquen oder) König von Tanjour, in dessen Gebiete der See-Haafen lieget, getroffen worden. Die Jesuiten haben in dieser Stadt auch eine Kirche, so sie am Ende des 16ten Seculi erbauet. (h) Tranguebar liegt in dem 11ten (i) Grad Norder-Breite, in einem sehr heissen Climate und welches dem Temperament der Europäischen Nationen sehr zu wieder ist, als welche nichts als der einträgliche Handel dahin gelocket und daselbst Quartier zu nehmen genöthiget hat. Die Jesuiten, welche sich nun über 100. Jahr daselbst aufgehalten, haben beständig allda grosse Freyheit genossen, sonderlich, seit dem die Dänen Meister von der Stadt sind. Und gleichwohl haben dieselben in alle der Zeit nichts beygetragen zu Verkündigung des Evangelii Christi oder sich der Sache der Christlichen Religion im geringsten anzunehmen nur gesuchet. Die anderer

(h) Purchas, Pilgrim. Tom. II. p. 1745. sqq.

(i) Im Frantzösischen Text steht der 10te Grad, so aber ein Druckfehler ist.

Seits

Seits auf ihren Handel verpichtete Dänen haben
ch wenig bekömmert um den der Religion nach
öchst miserablen Zustand der da herum wohnenden
rmen Indianer. Und so wären auch die Sachen
wohl geblieben, wenn nicht GOtt dem **Glorwür-
igsten König in Dennemarck** ins Hertz ge-
eben hätte, an Aufrichtung des Christenthums in
en armen Ländern arbeiten zu lassen, solche An-
alten selbst zu besorgen und zu deren Förderung
gener Kosten nicht zu sparen, auf eine solche frey-
ebige Weise, davon man bißher fast kein Exem-
el gehabt.

Ein so heilig und nützlich Werck muste nothwen-
g niemand anvertrauet werden, als Leuten von
chtschaffener Tugend und Gottseeligkeit, und
elche auch dabey von solchem Alter wären, in wel-
em sie die Mühe und Arbeit eines so sauren Mis-
ons-Geschäfftes ausdauren könten; so muste sich
ich bey dergleichen Personen finden, theils eine
hörige Gelehrsamkeit, damit sie im disputiren
it einer Nation, der es gewiß an Witz und
harffsinniger Vernunfft nicht fehlet, derselben ge-
achsen seyn, und ihren Einwürfen gründlich be-
gnen könten; Theils auch ein fertiges und fähi-
es Ingenium, um in kurtzer Zeit die zur Conver-
tion mit diesen Heyden nöthige Sprachen zu ler-
n. Da fiel es nun sehr schwer, Personen auf-
suchen, bey welchen sich alle diese herrlichen Qua-
äten beysammen funden, und solche Wahl war
sto schwerer, weil der König in Dennemarck ein
lches plan der Mission und Bekehrung der Hey-

den auf einmahl angerichtet wissen wolte, daran in künfftigen Jahren nichts umzustossen und zu reformiren von nöthen wäre.

Damit nun die Gottseeligen intentiones Sr. Maj. möchte ihr völliges Vergnügen finden, machte man sich an den berühmten Herrn Francken, D. und Prof. Theol. auf der Universität zu Halle. Demnach bißher dieser fromme Theologus sein Leben, sein Hab' und Gut, und alle seine Sorgen auf die Förderung der Gottseeligkeit gerichtet hat, hielt man dafür, er würde aus der Zahl seiner Discipel, oder auch sonsten junger Theologorum, deren Wesen ihm bekant ware, tüchtige Leute vorschlagen können, welche der Grundlegung eines so heiligen Unternehmens gewachsen wären. Und da scheinet es denn, es habe die Providenz GOttes durch den sichersten Weg allen Anschlägen und Bewegungen, so man sich über dis Geschäffte gemacht, einen gesegneten Fortgang verleihen wollen. Der Herr Francke stellete ihnen so fort dar 2 junge Theologos, deren der erste, Bartholomäus Ziegenbalg genant, (so vor 3 Jahren verstorben) mit allen Recht vor das Haupt und das vornehmste Werckzeug passiren kan, alles dessen, was der Güte GOttes gefallen, in besagten Ländern zur Verfertigung seines Nahmens vollbringen zu lassen. Sein College, Nahmens Heinrich Plutschau, hat sich zwar einige Jahre in Tranquebar aufgehalten, ist aber, weil er sich nicht starck gnung befande, die grosse Arbeit, so sich bey einer so wichtigen Mission mehrete, länger auszustehen, in Eu-

ppam zurück gekehret. Diese Herrn reiseten dem-
ach (k) aus Copenhagen ab den 29. Nov. 1705.
nd gelangeten in Tranguebar nach einer ziemlich
ergnügten Schiffart an den 9. Jul. 1706. So
ald sie ans Land traten, afficirte sie der Anblick
er armen Indianer, denen zu gut sie aus so fer-
en Landen kommen waren, dergestalt, daß sie sich
er Thränen nicht enthalten kunten, und einen
ertzlichen Trieb zum Gebet empfunden. Warfen
ch demnach in ein Flehen vor GOtt, und rieffen
enselben an, daß er doch diese arme Heyden mit
em Licht seines Evangelii erleuchten wolte. Hier-
uf waren nun so fort ihre ersten Sorgen gerichtet.
Weil das Land ihnen gantz unbekant war, so wan-
en sie sich zu solchen an selbigen Ort, bey welchen
e verhofften sich am besten Raths zu erhohlen.
lber so muste es ihnen an aller menschlichen Hülfe
ebrechen, damit sie ihre eintzige Zuflucht allein zu
GOtt nehmen möchten. Viele Leute in Europa
atten ihr Unternehmen für nichtig und verwegen
ehalten. Zu Tranguebar stell'te man ihnen die
Sache als unmöglich für. Es fehlte aber
o weit, daß sie sich den Muth solten nehmen lassen,
ielmehr wurden sie immer getroster, und da ihnen
ein Mensche einigen Rath gab, fiengen sie die
Apostel-Geschichte fleißig an zulesen, zu dem Ende,
amit sie darin ein Muster und Plan finden möch-

(k) Hist. Nachricht von der Bekehrung der Heyden in Ost-Indien, in Hall. 1713. 4to, nebst andern Wercken der Missionairs gedruckt. Hieraus werde ich denn meine künftige Erzehlung nehmen.

ten, wornach sie sich in Verkündigung des Evangelii reguliren könten.

Die erste Hinderniß, so ihnen im Wege stunde, war, daß sie die Tamulische (l) oder Malabarische Landes-Sprache nicht verstunden. Weil aber auch die Portugisische Sprache über 200. Jahr her sehr gemein in Indien ist, so hielten sie für gut, solche zuerst zu lernen, damit sie sich so fort in den Stand setzen möchten, mit den Malabaren sprechen zu können, als welche größten Theils das Portugiesische verstehen und wiewohl sehr corrupt reden. Sie fiengen also, ohne Zeit zu verlieren, vom 15ten Julii an, d.i. 6. Tage nach ihrer Ankunfft, ihre Apostolische Arbeit an, und gewonnen darin bald guten Fortgang, dergestalt, daß sie erstlich eine Portugiesische Schule zum besten der Jugend anrichteten, und hernach so fort den 3. Sept. im Stande waren, sich auf die Malabarische Sprache zu legen.

Da aber fanden sich anfangs unüberwindlich scheinende Schwürigkeiten. Es fehlte ihnen ja wohl nicht an Büchern, so in dieser Sprache auf Palmen-Blättern geschrieben waren; Als deren es in so grosser Menge gibt daß man zahlreiche Bibliothequen daraus anrichten könte. Aber das waren auch die Hülfs-Mittel alle, so sie vor sich fanden, nebst der Conversation mit den Malabaren, welche weder Grammatic, noch Lexicon, noch sonst

(l) So nennen sie die Portugiesen in ihrem Relationen; Herr Ziegenbalg aber schreibt allezeit Damulisch.

ein

ein die Erlernung der Sprache erleichterndes Kunst-Mittel haben, welche ihre Sprache doch ihre Reinigkeit und Accuratesse erhält in den Schriften ihrer Autorum, sonderlich der Poëten, welche bey ihnen ungemein hochgeschätzet werden, wenn selbige auch nur eine mittelmäßige Fertigkeit in ihrer Kunst besitzen. Nach manchem vergeblichen Versuch hinter diese Sprache zu kommen, wurden sie endlich genöthiget sich unter die Zucht eines Malabarischen Schulmeisters zu begeben, welchen sie dungen in ihre Dienste zu treten mit allen seinen Kindern, welche er zuvor in seinem Hause informirte. Sie fiengen also an mit diesen Kindern Compagnie zu machen, die Malabarischen Buchstaben in dem Sande, eben wie es die Kinder machten, nachzumahlen, und mit einander, nach Anweisung des Schulmeisters, zu verknüpffen. Welches gewiß eine sehr bequeme Manier zu informiren, denn man lernet Lesen und Schreiben zugleich ohne einige an Papier und dergleichen zu verwendende Kosten, indem einerley Sand zu einer unendlichen Menge Lectionen dienen kan. Fast auf gleiche Weise lerneten die alten Griechen die Geometrie. Herr Ziegenbalg und sein College waren nun bald im Stande zu lesen und zu schreiben, welches aber doch Anfänger-Werck war. Ihr Schulmeister verstunde das Portugiesische nicht, also konte er ihnen die Bedeutung der Worte, welche sie nebst ihren kleinen Cammeraden im Sande nachmahleten, nicht erklären. Zu allem Glück aber traffen sie einen nach dasiger Landes-Art sehr geschickten Malaba-

ren an; den nahmen sie in ihre Dienste, nachdem er bißher in dasiger Nachbarschafft gewohnet hatte. Ausser seiner Mutter-Sprache redete er Portugiesisch, Dänisch, Holländisch und Deutsch. Dieser Mensch that ihnen grosse Hülfe, desgleichen kam ihnen zustatten eine kleine Anweisung zur Malabarischen Sprache, so ehedessen ein Portugiesischer Missionarius aufgesetzt hatte.

Diese Hülfs-Mittel brachten sie nebst der Conversation, die sie täglich hatten mit den Indianern so weit, daß sie allmählig der Sprache kundig wurden. Sie gewöhneten sich auch in kurtzer Zeit zu der über alle Masse schweren Aussprache des Malabarischen. GOtt segnete mercklich die Bemühungen des Herrn Ziegenbalgs. Er erreichte in etwas mehr als einem Jahr eine solche Fertigkeit in dieser Sprache, im schreiben, reden und verstehen, daß die Geschicktesten unter den Heyden selbst darüber erstaunet waren. Diese Wissenschafft der Tamulischen oder Malabarischen Sprache war ihnen nicht allein nützlich zur Predigt und zum Unterricht der Heyden; Sondern sie konten auch vermittelst derselben die Bücher lesen, worin die Grund-Sätze der Heydnischen Abgötterey, die Indianische Sitten-Lehre, und die Historie dieser Nation enthalten. Von welchen Puncten man wohl unterrichtet seyn muß, wenn man nachdrücklich mit den Heyden disputiren und sie durch Widerlenung ihrer Irrthümer zur Erkentniß des Evangelii leiten will.

Der besagte Malabarische Dolmetscher, war nur

nur 2. Jahr in den Diensten des Herrn Ziegen-
balgs und seines Collegen. Man erregte ihm
grossen Verdruß, und wurde er endlich aus der
Stadt ins Exilium gewiesen, zum grössesten Miß-
vergnügen der Missionairs. Die Heyden verfolg-
ten ihn, und suchten ihn hinzurichten; brachten ihn
also gefangen nach Tonjour, allwo er in die König-
lichen Gefängnisse gestecket und in Eisen und Ban-
den geschlossen wurde, indem der König ein ge-
schworner Feind des Christenthums war. Dahe-
ro tractirte ihn dieser Herr sehr hart, weil ihn die
andern Heyden anklagten, als einen Verräther ih-
rer Religion, als der die Geheimnisse derselben
ausgeschwatzet hatte an die Tranguebarischen Mis-
sionairs. Jedoch, nachdem er etliche Monathe ge-
sessen, wurde er endlich loßgelassen, wiewohl mit
Auflegung eines beständigen Exilii, in welchem er
denn stets neue Anläuffe seiner Feinde zu befürch-
ten hatte.

Den 6. Nov. 1706. fiengen die Missionarii an
ihre Catechumenos oder Catechismus-Schüler in
Portugiesischer Sprache zu unterrichten, in einem
zu Tranguebar deßwegen gemietheten Hause, und
zwar täglich 2. Stunden. Sie bedienten sich hie-
zu des Portugiesischen Neuen Testament, so in Ba-
tavia gedruckt ist, wie auch eines kleinen Catechis-
mi in eben derselben Sprache, so die fürnehmsten
Artickel der Christlichen Religion enthält. Diese
Catechetische Ubung ist allezeit continuiret worden
von Anfang biß auf jetzige Zeit, nur mit dem Un-
terscheid, daß was erstlich in einem Privat-Hause
gehal-

gehalten wurde, nunmehro in einer öffentlichen Kirche, welche die Missionairs vor einigen Jahren erbauet haben, geschiehet.

Wiewohl die anfängliche Arbeit der Mission ziemlich mühsam war, so liessen doch die Missionarien ihren Eyfer hierbey nicht ruhen. Die grosse Menge Teutschen, so sich zu Tranguebar aufhalten, und kein Dänisch verstehen, nöthigte sie ihnen einige Stunden der Erbauung zu bewilligen. Sie begnügten sich aber nicht allein daran, daß sie ihnen auf ihr Verlangen predigten, sondern sie hielten auch täglich eine Betstunde mit ihnen, in welcher sie nach einigen geistlichen Liedern jedesmahl ein Capitul aus dem Neuen Testament erkläreten, und dann wieder mit Gebet und Gesang schlossen. Man kan diesen Missionairs mit nichten fürwerfen, daß einiger Eigennutz bey ihnen der Grund so guter Wercke gewesen. Sie empfiengen in den ersten 3. Jahren nichts aus Europa als ihrem Gehalt, und wenn die Zuhörer durch ihre erbauliche Lehre und Leben gereitzet wurden zu einiger Liebthätigkeit gegen sie, so wurde das alles angewant iu Unterhaltung ihrer Schulen; denn die Missionairs unterhielten ihre Catechismus-Schüler in allem was sie bedurfften, nach aller Möglichkeit.

Den 22. Jan. 1707. fiengen sie an, der Heyden Kinder in Malabarischer Sprache zu catechisiren, so auch seit der Zeit beständig ist continuiret worden. Also hatten sie damahls 2. Schulen, eine Portugiesische, und eine Malabarische. In der Malabarischen erkläret man ausser dem in Sachsen

üblichen

üblichen und in die Malabarische Sprache übersetzten Cathechismo, auch öffentlich das Neue Testament, ein Capitul nach dem andern, und träget daraus die nöthigsten Glaubens-Lehren den Kindern vor. Die Erfahrung hat bewiesen, daß solche Weise zu catechisiren weit mehr Nutzen bey der Jugend geschaffet hat, als die blossen Predigten. Diese Schul-Anstalten aber erforderten viele Kosten. Weil noch keine Druckerey vorhanden war, muste man ein Hauffen Schreibers halten, die Cathechismos und die andern Schul-Bücher für die Heyden vielmahls abschreiben zu lassen.

Uberdem liessen auch die Missionarii nicht nur viele Abschrifften machen von den Büchern der vorigen Missionarien, so fern einige was gutes enthielten, so ihnen zu statten kommen konte, sondern sie liessen auch viel Bücher der Heyden zu ihrem Gebrauch abcopiren.

Nachdem nun durch dergleichen nützliche Anstalten ein guter Anfang gemacht zu seyn schiene, und da auch die Gemüther der Heyden, ja auch so gar der Mahometaner nicht abgeneigt zu seyn schiene, von der Christlichen Religion, so ließ es GOtt, der an seinen Knechten nicht dulden kan, daß sie sich verlassen auf fleischlichen Arm, geschehen, daß sich Leute fanden, welche ein so heiliges Vorhaben offenbahrlich anfeindeten, und dasselbe gäntzlich zu vernichten suchten. Denn diese rechtschaffenen Männer wurden aufs hefftigste verfolget, nicht so wohl von den Heyden, von denen sie sonst freylich

ohnedem

ohndem nicht viel gutes zu hoffen gehabt, als vielmehr durch die daselbst wohnhafften Christen, welche hätten ihre fürnehmsten Beschützer seyn sollen. Diese Verfolgung war sehr bitter, und daurete lange. Vielleicht hätte sie auch noch nicht aufgehöret, wo nicht der König in Dennemarck, als Patron der Mission, dem Grimm der Feinde dieses heiligen Wercks seine Königl. Autorität entgegen gesetzt hätte. Denn man feindete nicht der Missionarien Person, sondern das Missions-Werck selbst an. Der König aber leget noch Dero bekanten Eyfer für die Gottseeligkeit, diesen Leviten, so den Lauff des Evangelii zu hindern suchten ein Stillschweigen auf, und verwiese ihnen ihre üble Conduite.

Inzwischen, ehe noch diese Hülfe erfolgte, liessen die Missionarii den Muth keineswegs sincken. Weil ihre Arbeit sich täglich häuffete, so entschlossen sie, solche unter sich zu theilen. Der Herr Ziegenbalg legte sich allein auf das Malabarische, und auf die Ubungen, so in solcher Sprache bey der Gemeine vorfielen, jedoch, ohne das Portugiesische gantz zu verabsäumen, welches sonst sein College, Herr Plütschau allein übernahm. Man verfertigte die nöthigsten Lieder in beyden Sprachen, nach eben der Art und Melodey, wie solche in den Protestantischen Gemeinen üblich sind; wie auch etliche andere geistliche Arien, nach ernsthaften Melodeyen, eingerichtet nach denjenigen Liedern in Malabarischer Sprache, so vorlängst in dasigem Lande üblich gewesen.

Den

Den 5. May 1707. tauffeten die Missionarii et-
iche Catechismus-Schüler, welche sie in ihrer Por-
ugiesischen Gemeine erzogen hatten. Die Täuf-
inge wurden öffentlich examinirt, in der Däni-
chen Kirche zu Tranguebar, über alle Articel der
Christlichen Lehre. Sie erbaueten die anwesende
Gemeine gar sehr durch ihre Antwort; und der
Herr Ziegenbalg beschloß die Handlung mit einer
Predigt von der Bekehrung der Heyden, und der
esten Art und Weise, das Evangelium unter die-
lben zu verkündigen. Also funden sich denn die
Herren Missionarii genöthiget, mit einem solchen
nterricht der Jugend, als in welcher die Funcken
er Tugend und Gottseeligkeit besser verfangen,
en Anfang zu machen; Indem die die Alten ge-
einiglich so voller vorgefaßter Meynungen sind,
aß deren Gewinnung mehr Mühe und Zeit erfor-
rt, als solche zarte Pflantzen, in deren noch un-
huldigen Gemüthern die Warheiten des Evange-
i leichter hafften. Ausser denen allgemeinen Vor-
theilen, damit die Indianer gegen die Francken (o-
er Europäer) eingenommen sind, waren noch beson-
re schlimme Umstände, wodurch denen zu Trangue-
r wohnenden Indianern, die Christliche Religion
nckend gemacht wurde. Denn weil sie die verruch-
n Sitten und das ungöttliche Wesen der Europäer
ts vor Augen sahen, stunden sie in der gewissen
eynung, sie hätten in der That gar keine Reli-
on. Als Herr Ziegenbalg einsten mit einem be-
gte Meynung von den Christen hegenden India-
sich von dem Christlichen Gottesdienst bespro-
chen,

chen, und ihn bedeutet hatte, der Christen Haupt-Sache des Sonntags in der Kirche wäre: GOttes Wort hören; so versicherte ihm dieser Mensch, bißher habe er nicht anders gemeynet, als der Christen Prediger ermahne dieselben, wie sie wacker Fressen und Saufen solten. Denn sagte er, wie habe er anders gedencken können, indem ja die Christen, den Augenblick da sie dem Fuß aus der Kirche setzten, gleich in die Wirthshäuser und Saufgelage liefen. Aber dergleichen vorgefaßte Meynungen hatten die Missionarii in den Heyden noch mehr zu bestreiten. Ohnerachtet aber solcher Anstösse, bekehreten sie doch erwachsene Personen, und gewann ihre Arbeit solchen Fortgang, daß sie endlich eine ziemlich zahlreiche Gemeine gesammlet haben.

Inzwischen, bey täglichen Zunehmen der schweren Arbeit, richteten sie einen im Lande gebohrnen Malabarischen Catecheten zu, der ihnen einige Erleichterung schaffen solte; Da sie denn hofften, mehr dergleichen Mithelfer aus den Heyden zuzubereiten, als welche bey ihren Lands-Leuten nützliche Dienste thun, und dieselben allmählich zu gewinnen, gute Gelegenheit nehmen könten, zu desto mehrerer Förderung der Predigt des Evangelii.

Den 14. Jun. 1714. legten die Missionarii den ersten Grund zu einer Kirche, welche nemlich nur allein für sie und die aus den Heyden gewonnene Schäfflein gewidmet seyn solte. Sie wanten einen Theil ihres Gehalts dazu an, und nenneten

sie

e: **Das neue Jerusalem.** Diß Gebäude
urde vollendet den 14. Aug. selbiges Jahrs. Sie
edigten darin Portugiesisch und Malabarisch,
techesierten auch darinnen in beyden Sprachen
öchentlich 2 mahl. Den 15. Sept. besagten Jah-
s tauften sie darinnen etliche Catechismus-Schü-
r.

Ich will hier nicht weitläufftig beschreiben die
uen Schulen, so sie aufgerichtet, und den uner-
üdeten Fleiß, den sie angewant, die lautere Milch
s Evangelii den Heyden einzuflössen. GOTT
gnete ihre Mühe über ihre Hoffnung, mitten un-
dem Creutze, worunter sie damahls steckten,
dem sie gedrückt wurden von eben den Leuten,
elche gleich Anfangs dem Missions-Werck sich
edersetzt hatten, und unter alle dem grossen Geld-
angel, in welchen sie sich offt befunden. Man
n sich nicht gnung verwundern über die Bestän-
gkeit des Herrn Ziegenbalgs, welcher voller
uth und Glaubens gantz hart und unbeweglich
ar, gegen alle Schwürigkeiten, in der Entschlief-
ng sein Leben zuzubringen, an einem Ort, wo-
er sich versichert hielt, von GOTT
sandt zu seyn, das Licht des Evangelii daselbst
zuzünden. Im Jahr 1708. that er einige Rei-
auf der Küste herum, und disputirte allenthal-
n mit den Braminen. Sahe er daran gleich
cht allsofort Früchte, so machte er sich doch we-
gstens bekant, und setzte die Indianer in Erstau-
n, indem sich dieselben höchlichst verwunderten,
ß ein Mensch, der vor kurtzer Zeit erst aus Euro-

pa kommen, so fertig ihre Sprache reden, und darin disputiren könne.

Die Hülfe am Gelde, so die Missionarii aus Europa erwarteten, schlug ihnen fehl zu einer Zeit, da sie deren am höchsten benöhtiget waren; denn ein Dänisches Schiff, so ihnen 1000. Rthlr. brachte, gieng zu Grunde im Hafen vor Tranguebar. Noch eines dergleichen, so eben so viel Geld an sie zahlen solte, gieng gleichfals unter, aber das Geld wurde gerettet und zurück gesandt nach Dännemarck. Bey solchen Umständen hatten sie auf niemand zu vertrauen, als allein auf GOtt, welcher sie auch nicht verließ.

Der König von Tonjour, ein grausamer und eigennütziger Herr, dabey ein geschworner Feind des Christenthums, verfolgte alle diejenigen sehr grausam, von seinen Unterthanen, so zur Römischen Religion durch der Jesuiten Predigt sich hatten bringen lassen. Viele von diesen armen Leuten waren grausam massacriret worden, in Gegenwart ihrer Weiber und Kinder, andere hatten den Glauben verlassen; nicht wenige von denen so beständig blieben waren, hatten sich auch zerstreuet in die benachbarten Länder des grossen Moguls. Unter diesen hatten einige gehört von den Tranguebarischen Missionarien, und besuchten dahero dieselben im Monath Augusto, 1708. Sie trugen noch an ihren Leibern die heßlichen Narben, als Mahlzeichen der erlittenen grausamen Marter. Diese Christen gaben sich aus für Deputirte vieler 1000 ihrer Brüder, als von welchen sie abgeschicket wären,

ren, ihrer, der Tranguebarischen Missionarien Lehr-Sätze sich zu erkundigen, und zu versuchen, ob sie nicht durch ihre Vermittelung Erlaubniß erhalten könten, die wüsten Plätze, deren es in der Tranguebarischen Gegend nicht wenig giebet, anzubauen und zu bewohnen. Auf solche Weise hätten diese Plätze besetzet werden können mit einer ziemlichen Anzahl Leute, welche geneigt zu seyn schienen einen reinern Grund im Christenthum zu legen, als der war, so sie von den Jesuiten eingesogen, um welches willen sie gleichwohl so grausame Pein erlitten hatten. Die Missionarii hielten sie etliche Tage bey sich auf, und unterwiesen sie in den wahren Grund-Lehren des Christlichen Glaubens. Weil sie aber selbst am hefftigsten unter den Verfolgungen schwitzten, so musten sie diese arme Leute mit ihrem grossen Leidwesen Trost-loß von sich lassen; indem sie ihnen kein erwünschtes Quartier verschaffen konten, so wenig, als viel andern Personen, welchen sie ingleichen Angelegenheiten aus eben der Ursach nicht hülfliche Hand bieten konten. Der Herr Ziegenbalg fieng im Monath Oct. eben desselben Jahrs an seiner Ubersetzung des Neuen Testaments zu arbeiten. Er hielte sich vornehmlich am Griechischen Texte: conferirte jedoch dabey die Lateinische, Deutsche, Dänische, Portugiesische und Holländische Version, nebst den besten Commentariis. Man findet in Indien Malabarische durch die Römischen Missionairs verfertigte Bücher als z. E. Lebens-Beschreibungen vieler Heiligen, Beicht-Formulare oder Unterwei-

sungen, Catechismos, ja auch verschiedene aus den Legenden gezogene Comœdien, so zu dem Ende verfasset waren, daß sie dereinst in der Kirche am Fest-Tage eines Heiligen gespielet werden solten. Aber weder das Evangelium JEsu Christi, noch etwa ein Buch des Neuen Testaments, war in einer Zeit von mehr als 200. Jahren, so lange nemlich der Missionairs geprediget, in dasiger Landes-Sprache ans Licht getreten. Diese Würde war Herr Ziegenbalgen vorbehalten worden, welcher gewiß allein, mit Ausschliessung aller andern, in der Wahrheit den Titul eines Apostels der Indianer führen kan, sintemahl er der erste ist, welcher daselbst das Evangelium JEsu Christi nachdrücklich bekandt gemacht. Er ließ solches drucken zu Tranguebar An. 1714. 4to. Ich besitze davon ein Exemplar, davor ich mich sehr verbunden erkenne der Freygebigkeit des gottseeligen und berühmten Herrn Franckens, D. und Prof. auf der Hällischen Universität. Durch dieses wichtige Werck aber ließ sich deßwegen der Herr Ziegenbalg nicht abhalten von seinem Haupt-Geschäffte der Mission, wie die Journalisten von Trevoux, aus Neid gegen den Seegen seiner Arbeit, in einem Tomo ihrer Memoires das Publicum haben bereden wollen, da sie zugleich die Arbeit der Missionarien von ihrer Societät sehr erheben und groß machen.

Die Drang-Saalen und die Armuth Herrn Ziegenbalgs und seiner Collegen hätten nicht können grösser seyn. Es fanden sich ja zu Tranguebar

wohl

wohl einige gute Seelen, welche ihnen etwas Geld zum Unterhalt ihrer Schulen darreichten. Diese aber waren so zahlreich geworden, daß deren Kosten monatlich auf 40-50. Thlr. sich belieffen welches in dem Lande, wo man überaus wohlfeil leben kan, eine ansehnliche Summe ist. In allen solchen Anliegen aber verabsäumeten sie keine eintzige, weder öffentliche noch besondere Erbauungs-Stunde. Sie gaben sich gantz hin ihren lieben Indianern, dieselben rechtschaffen zu unterrichten, an welchen sie gesegnete Früchte ihrer Arbeit erblickten. Diese eintzige Vorstellung vermogte allein ihre Mühe zu versüssen, und machte sie geschmeidig, allen Wiederwärtigkeiten, denen sie stets unterworfen waren, geduldig zu ertragen.

Diß währetete biß in den Julium 1709. welcher angenehme Tag 3. neue Missionairs, Herrn Johann Ernst Gründler, Herrn Johann Georg Beuving, und Herrn Polycarpus Jordan in Indien an bord setzte. Ausser der Hülfe, so man von ihren Personen erwarten konte, brachten sie auch eine reiche Almosen mit, bestehend in 2027. Thlr. so aus Dennemarck kamen, und 1117. Thlr. so in Deutschland gute Seelen zusammen gebracht, anbey eine gute Quantität vortreflicher Bücher, und eine vollständige Apotheque, so mit einer grossen Zahl herrlicher Artzneyen versehen war. Hier sahen sich nun ihre Feinde mit Scham überdeckt. Sie hatten gehoffet, ihre feindseelige Widersetzung gegen dieses Werck, würden nebst der Armuth, darin die Missionarii steckten, dieselbe endlich nö-

 thigen,

thigen, schimpflich nach Europa zurück zu kehren; Aber GOTT machte einen Strich durch ihre Rechnung. Der König in Dennemarck gab an den Commendanten zu Tranguebar nachdrückliche Ordres, dem Missions-Werck beförderlich und behülflich zuseyn; darnach muste sich derselbe, so sauer er auch dazu sahe, richten. Ich übergehe hier mit Stillschweigen eine grosse Zahl erbaulicher Sendschreiben, so Herr Ziegenbalg und sein College aus Teutschland empfieng, deren Verfasser sie dadurch suchten in ihrer Arbeit zu stärcken und anfzumuntern. Sie sind gedruckt, und kan man sie nach der Wahrheit erbaulige Briefe nennen, in Gegensatz gegen die so fälschlich unter diesem Nahmen (k) bekandt sind, als welche offt scheinen mehr durch die Eigenliebe als durch die Liebe der Wahrheit dictirt zu seyn.

Ein berühmter Malabarischer Poet, von 23. biß 24. Jahren begab sich in selbigem Jahre in die Dienste der Missionairs, welche nach erhaltenenen neuen Vorschub nunmehro neue Kräffte anspannen, und getroster ins Werck greifen konten. Dieser Poete hieß Kanabadi Vathiar. Er war ein Sohn desjenigen Schulmeisters, bey welchem Herr Ziegenbalg zuerst war in die Schule gangen. Dieser junge Mensch, welcher berühmt und hochgeachtet war in selbigem Lande, ward gerühret

(k) Der Herr Autor nennet die lettres édifiantes de l'Orient, deren Autores die Jesuiten sind, und deren Collector der Pere dù Halde sonderlich bekant ist.

durch

durch die Schrifften der Herren Missionarien, und empfande einen Trieb zur Christlichen Religion; Denn die Missionarii hatten bißher viel Bücher in Malabarischer Sprache geschrieben, worinn sie theils den abgöttischen Dienst der Heyden widerlegten, theils die Wahrheit der Christlichen Religion erwiesen; Solche hatte der Poete fleißig gelesen. Nach vielen inwendigen Kampff, so er zu überwinden hatte, verlangte er die Heil. Tauffe. So fort breitete sich davon das Gerüchte weit und breit aus unter den Heyden, welche alle Kräffte anspanneten, diesen Menschen von seinen Vorsatz abzuhalten; Sonderlich war ihm sein Vater und Mutter und übrige Verwandten auf dem Halse, und fleheten himmelhoch, mit Thränen und grossem Geschrey, er möchte doch seine Familie nicht prostituiren, als worin er der eintzige Erbe, folglich die eintzige Hoffnung und Stütze derselben wäre. Aber er überwand diese Anläufe sehr muthig, und beharrete in seinem guten Vorsatz. Weil aber die gantze Heydenschafft im Lande dergestalt erbittert und aufgewiegelt war, daß sie auch droheten, deßhalb die äusserste Gewalt auszuüben, so remonstrirten die Missionarii diesem jungen Menschen die grosse Gefahr, so er sich auf den Halß zöge, wenn er ein Christ würde. Aber er ließ sich nichts anfechten. Man wurde demnach genöthiget ihn (wiewohl heimlich) zu tauffen; weil die Heyden, welche vermeynten, der Tauf-Actus würde öffentlich gehalten werden, sich drohlig hatten

ten vernehmen lassen, sie wolten ihn mit Gewalt wegreissen.

Einige Zeit nach seiner Taufe, nachdem er sich hatte öffentlich sehen lassen, fiel er in eine gefährliche Kranckheit. Ziemlichen Vermuthen nach hat er Gifft bekommen. Als er seine Gesundheit hatte wieder erlangt, so muste er mit Verdruß sehen, wie ihn alle Indianer verachteten, und wie alle Christen, ausgenommen die Missionarii ihm nicht die geringste Liebe erzeigeten.

Das setzte ihn in grosse Beängstigung, davon der Römische Missionarius zu Tranguebar ein Jesuit artig wuste zu profitiren, und Mittel fande, ihn an sich zu ziehen. Er that ihm grosse Promessen, und schickte ihn mit grossem Recommendations-Schreiben an eine Französische Colonie auf selbiger Küste, welche zwar nicht genennet wird, aber keine andere seyn kan, als Ponticherie. Diese Sache verursachten bey den Feinden der Mission viele Freude, und hingegen dem Herrn Ziegenbalg erweckte es grosse Schmertzen. Er schrieb an seinen Neubekehrten, und suchte denselben durch eine zarte Vorstellung wieder zurecht zuhelffen, worauf auch dieser ein sehr hertzliches und danckgeflissenes Schreiben ergehen ließ, worinn er sich zugleich sehr beklagte über das übele Tractement, so ihm solche Leute bewiesen, welche die Mission hasseten, und nichts suchten als dieselben zu ruiniren, wider ihre Gewissen und wider die Grundsätze ihrer eigenen Religion.

Im

Im Anfang des Sept. 1709. wolte Herr Ziegenbalg eine Reise versuchen in das Königreich Tanjour, um das Licht des Evangelii daselbst anzuzünden. Er kleidete sich nach Landes-Art, und nahm einige Bedienten zur Gesellschafft mit sich. Als er ohngefehr 3. Meilen in das Land kommen war, an einem Ort Perumulci genant, setzte er sich daselbst nieder, Mittags-Ruh zu halten, und fand eine Compagnie vornehmer Malabaren und Braminen. Etliche dieser Leute kannten ihn alsofort, weil sie ihn bey anderer Gelegenheit gesehen hatten. Die Zoll-Bedienten desselben Orts sagten zu ihm, er wagte sich mit dieser Reise zu viel, und je weiter er ins Land rücken würde, in je mehr Gefahr würde er sich begeben, indem Königliche Ordre vorhanden einen jeden Europäer so fort zu arretiren; Ob sie nun wohl befugt wären, solches auch an ihm zu exequiren, so wolten sie ihn doch frey gehen lassen, weil sie wohl wüsten, daß er lauter Guts lehrete, und daß seine gantze Lehre nur dahin gienge, wie man GOtt recht erkennen solte. Sie fügten hinzu: kluge und verständige Leute hörten ihn gerne, und schöpfften aus seinem Gespräch ein groß Vergnügen, aber der klugen Leute wären sehr wenig, die Welt wäre gar zu verdorben, und die Leute gedächten jetzo auf nichts als Geld zu sammlen: und also riethen sie ihm, er möchte wieder umkehren. Sie stellten ihm vor, wie der König von Tanjour die Portugiesischen Priester, so ins Land kommen wären, so grausam

tractiret hätte; käme er den Königlichen Bedienten unter die Hände, so würde er zwar das Leben vielleicht davon bringen, aber doch so lange eingesperret werden, biß er eine ziemliche Summe Geldes zur Ranzion erlegen könte; das Gerüchte von seinem Predigten wäre durchs gantze Königreich erschollen; wolte nun jemand mit ihm von Religions-Sache sprechen, so könte er ihn ja zu Tranguebar besuchen; übrigens könte er auch im Lande weder reisen noch wohnen, ohne ausdrücklicher Erlaubniß vom Könige.

Nach vielen andern geführten Discoursen, præsentirten ihm die Indianer zu essen und zu trincken, und begleiteten ihn. Daraus siehet man die Gemüths-Beschaffenheit dieser Nation, wie sie sich so ungemein artig und höflich erwiesen. Weil nun Herr Ziegenbalg keinen Nutzen von der Fortsetzung seiner Reise sahe, so kehrte er zurück nach Tranguebar. In eben demselben Monath faßten die Missionarii einen einhelligen Schluß, daß es nöthig wäre, jemand aus ihrem Mittel nach Europa zu deputiren, üm einmahl ein Ende zu machen der Wiederwärtigkeit so man ihnen von Anfang der Mission zu Tranguebar erreget hätte. Zwar hatten sie nach empfangener Königlichen Ordre die Säiten etwas gelinder gespannet; aber weil doch eben die Erbitterung beständig währete, so hatte man ins künfftige gleichen Verdruß zu besorgen. Uberdem vermeynte man nöthig zu seyn, daß in Europa der Zustand der

Mission

Mission recht bekant gemacht würde, so wohl zu Erbauung gottsfürchtiger Seelen, als auch, damit sie einige Geld-Hülffe erlangen möchten, welche allerdings erfordert würde zu ihrem sehr schweren Unternehmen, als welches ohne Hülffe aus Europa schwerlich bestehen könte.

Diese Resolution wurde damahls zwar gefaßt, aber es kamen Hinderniſſen darzwischen, daß es nicht gleich vollzogen werden konte. Nachdem die Englische Societät de propaganda fide die Progressen der Missionarien in den Bekehrungs-Werck der Heyden vernommen hatten, schrieb sie an dieselben ein sehr erbauliches Aufmunterungs-Schreiben, und schickte ihnen dabey einen kleinen Kisten Bücher, mit einem Geschencke von 20. Pfund Sterlinge. Diß war der Anfang der nachhero von dieser vornehmen Societät so reichlich empfangenen Wohlthaten, als mit welcher die Missionarii in einem genauen Bande einer solchen Vereinigung stehen, welche nicht ermangeln wird, grosse Früchte zu bringen, zur Aufnahme der Christlichen Religion unter den Heyden.

Als nun die Zahl der Catechismus-Schüler anwuchse, bauete man Häuser, sie aufzunehmen und zu unterhalten in der Gegend derselben Stadt: Man hielte auch immer mehr Erbauungs-Stunden. Eine der grösten Sorgen des Herrn Ziegenbalgs war, allenthalben auf der Küste in Malabarischer Sprache verfaste und zur Erbauung der Heyden eingerichtete Tractätgen auszustreuen, ver-

vermittelst welche er allmählich einen Brief-Wechsel zu Stande brachte, davon das meiste, so die Antwort-Schreiben der Indianer enthält, nebst den öfftern Disputationen, so er mit vielen Heyden gehalten, ins Deutsche übersetzet, und zu Halle in Sachsen gedrucket worden. Ich werde unten mehr von diesen Briefen reden. Was aber die Gespräche und Dispüten mit den Heyden betrifft, so leuchtet eine ungemeine Weißheit aus derselben hervor. Wer sie lieset, wird mit Händen die Lügen greiffen, welche der Jesuit Le Caron in einem von Ponticheri An. 1718. geschriebenen Briefe auf eine recht verläumderische Weise ausgespien. Seine Worte (a) sind folgende: **Von da giengen wir nach *Trancambar*, allwo die Dänen eine schöne Festung haben, welche nur 150. Meilen von *Ponticheri* ist. Der König von Dennemarck hat daselbst ein schön *Seminarium* bauen lassen, in welchen man die Kinder der Heyden in der Protestantischen Religion erziehet. Er giebet ihnen alle Jahr 2000. Thlr. zu ihrem Unterhalt. Der Aufseher über dieses *Seminarium* gieng vor 2. Jahren nach Europa, und sammlete zu solchem Bau reiche Allmosen in Teutschland, Holland und Engelland. Er hat auch jüngstens sich unterfangen wollen die**

(a) So genante erbauliche Sendschreiben der Jesuiten aus Orient, XV. Sammlung. p. 481. sq.

Bra-

Braminen zu bekehren. Zu solchem Ende machte er sich in ihr Land; und predigte vor einer grossen Menge Volcks, so aus Neugierigkeit herbey gelauffen: Er mochte aber allem Vermuthen nach nicht wissen, daß die Jndianer einen Abscheu haben vor den Wein und gegen alles hitzige Geträncke. Als er sich nun ein wenig erhitzt hatte, so zog er mitten unter der Predigt eine kleine *Bouteille* Wein aus der Tasche, trunck davon die Hälffte aus, und gab das übrige seinen Cameraden. Als die *Braminen* einen so verkehrten, und ihren Sitten gantz entgegen-lauffenden Handel sahen, verliessen sie ihn alsofort, und redeten allenthalben übel von ihm. Wurde demnach dieser arme *Prædicante* genöthiget, sich gantz schimpflich mit seinem Weibe und Kindern in sein *Seminarium* zu *retiri*ren.

Eine so abgeschmackte und plumpe Lüge zu wiederlegen, braucht es nichts mehr, als nur die Conduite des Herrn Ziegenbalgs zu erwegen, welcher, nachdem er gantzer 12. Jahr auf der Küste Coromandel gewohnet, mit dem vornehmsten Malabaren und Braminen bekant worden, ja mit denselben eine beständige mündliche Conferenz und schrifftlichen Brief-Wechsel unterhielt, so konten ihm ja ihre Gewohnheiten nicht unbekandt seyn, noch könte mit Recht von ihm gesagt werden, daß er erst vor einiger Zeit An. 1718. einen Versuch gethan, die

Bra-

Braminen zu bekehren, wie dieser Jesuite redet, welcher voll ist von solchen Affecten, die seine Societät in einen so üblen Ruff in Europa gesetzet haben. Diß Histörchen hat er nur erdacht, um Gelegenheit zu haben, von Herr Ziegenbalgs Weibe zu reden. Das ist eine Sache, welche den Jesuiten wehe thut; Ich halte aber, vernünfftige Leute werden mit mir der Meynung seyn, daß die Jesuiten keine Ehre haben, von dergleichen Materie zu sprechen. Endlich hat sich der Herr Ziegenbalg nicht eher verheyrathet als 1715. Auf seiner Europäischen Reise, ohngefehr 3. Jahr vor seinem Tode. Ein ander Jesuit, Nahmens de Bourzes thut gleichfalls von der Dänischen Mission sein Läster- und Lügen-Maul auf. Ich will mir nicht die Mühe geben, ihn zu widerlegen. Die böse Praxis seiner Societät in Europa, da sie ihre gottlosen Maximen der Moral in puncto der Lügen allzusehr mißbrauchet, überhebet heutiges Tages alle Leute der Mühe ihnen zu glauben. Ehemahls warens nur die einfältigen und unwissenden Mönche, welchen sie mit ihren Fabeln einen blauen Dunst machen kunten, jetzo aber sind auch diese schon zu witzig worden, daß sie meistentheils ihren Fratzen keinen Glauben mehr zustellen.

Den 9. Julii 1711. that Herr Ziegenbalg eine Reise nach Madras. Er besuchte alle Familien der Europäer auf der Küste. Er sahe den berühmten St. Thomas-Berg zu Meliabour, und

fand

fand allenthalben in den Gemeinen der Römischen Missionarien eine grosse Unwissenheit der Religion, sowol unter dem Volcke als unter der Clerisey, deren die meisten eben so wenig Malabarisch als Lateinisch verstunden.

Den 15. Sept. selbigen Jahres segelte Herr Plütschau nach Madras, um nach Europa auf einem Englischen Schiffe zurück zu kehren. Die Mission recommandirte ihm ihr Interesse sowol bey dem Könige in Dänemarck, als bey den Gönnern in Deutschland zu fördern.

Herr Plütschau, welcher noch lebet, verließ die Mission wider seiuen Willen, wegen seines schwachen Temperaments. Es gehöret viele Stärcke und Muth dazu, dergleichen saure Arbeit, als mit der Malabarischen Mission verknüpfft ist, lange auszuhalten. Dem Herrn Ziegenbalg hat solche Last endlich unterdrücket in 36 Jahr seines Alters, nachdem er in den 12. biß 13 Jahre seines Auffenthalts in dasigen Quartieren mehr ausgerichtet hat, als man fast zutrauen konte der Schwachheit seines Leibes, welches er gewiß nicht scheute, wiewohl derselbe allzuschwach war, als daß er den grossen Eyfer des Geistes, darinn er sich übernahm, hätte ausdauren mögen.

Die Tranguebarische Mission machte ein groß Aufsehen in Engelland seit 1709. da sie zuerst daselbst bekant wurde, durch ein Englisch Buch, so der Herr Böhme, Hof-Prediger des Königs in Däne-

Dänemarck herausgegeben. Der Herr Ertz-Bischof von Canterbury, Tennison der zugleich Præsident der Societät de propaganda Fide war, fieng an sich viel Mühe zu geben einem so nützlichen Wercke aufzuhelffen; Und weil das Patent seine Societät deren Glieder nur verbande das Missions-Werck in West-Indien zu befördern, so richtete man eine andere Compagnie in eben demselben Königreich auf, unter dem Nahmen der Societät de propaganda Cognitione Christi inter gentes. Die Liebe der Englischen Nation, (a) welche sich auf eine so erbauliche Weise bey diesem Wercke äusserte, kan nicht gnug gepriesen werden. Allerley Personen, von Adel, Geistliche, Herren, Damen, Bürger, Kaufleute brachten grosse Summen Geldes zusammen; viele Wohlthäter wolten auch gantz unbekandt bleiben. Der Ertz-Bischoff von Canterbury und der berühmte Herr Chamberlain waren gleichsam die Seele dieser Collecten, welche im Monath Augusto 1713. sich auf 1194. Pfund Sterlinge belief, welche den Missionariis eingeliefert wurden; ohne viele Geschencke an Büchern, an Mathematischen Instrumenten, und einer vollständigen Buchdruckerey, welche die Societät de propaganda Cognitione Christi inter gentes nach Tran-

(a) Sie hat beständig die Mission mit Papier zum Druck versehen, wie sie auch dergleichen Freygebigkeit noch continuiret.

guebar

guebar schickte, um das Jahr 1711. Diese Buchdruckerey wurde anvertrauet einem in London wohnenden Deutschen, Nahmens, M. Jonas Finck. Weil ihn ein innerlicher Zug bewogen hatte, sich der Mission gantz aufzuopffern, so gab er sich bey der Societät an, und lernete die Buchdrucker-Kunst, um sich dadurch den Missionariis desto brauchbarer zu machen, welche keine Portugiesische Bücher hatten, sonderlich keine Neue Testamenter, deren sie doch gern einen guten Vorrath sich gewünscht hätten. Man hatte in Londen eine Edition solches Portugiesischen Neuen Testaments zu drucken angefangen, aber die schleunige Abreise Herrn Finckens verhinderte denselben, solche zu Ende bringen. Er nahm nur 250. Exemplar vom Evangelio Matthäi mit, welcher nebst vielen andern Büchern für die Missionarios fertig worden war; Auch nahm er Druck-Papier mit, und eine ziemliche Summe Geldes.

Herr Finck segelte ab von Portsmouth gegen die Mitte des Aprils 1711. Er kam in Augusto nach Rio Janeiro nahe bey S. Sebastian in Brasilien. Das Englische Schiff ward hier überfallen von der Flotte des Herrn du Gué Trouin einen Frantzöischen Caper, welcher die Stadt plünderte und brandschätzte, die Grausamkeiten zu rächen, welche die Portugiesen kurtz zuvor ausgeübet an 1500. Franzosen, so ihnen in die Hände gerathen, und welche von jenen meistentheils ohn Barmhertzigkeit massacriret worden. Den 13. Sept. ergabe sich das Englische Schiff an den Französischen Caper, weil es einer gantzen Flotte nicht gewachsen war. Der Englische Gouverneur von Madras, welcher sich befande auf diesem Schiffe, ranzionirte dasselbe, und die Buchdruckerey wurde gerettet. Die meisten Bücher waren verlohren gangen, unter andern die 250. Exemplaria des Evangelii Matthäi, welche den Portugiesen ausgetheilet wurden, denen biß dahero solches Buch gantz unbekant gewesen. So fande auch Herr Fincke eine erschreckliche Unwissenheit bey den Geistlichen in Brasilien. Fast niemand verstunde ein Wort Latein, als die Jesuiten.

Als das Englische Schiff ranzioniret war, setzte es seine Route fort gen Capo de Bonna Esperanza. Auf dieser Rei-

 se

se starb der Herr Fincke an einem hitzigen Fieber, welches ein für die Missionairs sehr betrübter Zufall war, welche sahen, ihre Buchdruckerey sey nunmehro gantz unnütze, so lange biß sie eine geschickte Person wieder bekämen. Doch wurden sie in eben dem Jahre getröstet durch Empfang einer grossen Anzahl Exemplarien des Neuen Testaments, so zu London in Portugiesischer Sprache gedruckt worden. Diese Bücher kamen glücklich an nebst vielen andern, wie auch vielen Mathematischen Instrumenten, und einer Collecte von 100. Pfund Sterling.

Im Monath December 1712. kamen aus Deutschland an 3. in der Buchdrucker-Kunst wohlerfahrne Leute, welche Malabarische Schrifft (a) mit sich brachten, die zum Abdruck des ersten Theils des Neuen Testaments gebraucht worden. Man hat hernach andere dazu gegossen; und nach vielen Proben ist man endlich so weit kommen, daß man alldort im Lande vortreflich Papier machen gelernet, daß demnach die Missionairs keins mehr aus Europa dürfen kommen lassen, und also viel Kosten sparen können, und sich in den Stand setzen, so viel Bücher zu drucken, als sie nöthig haben.

Herr Ziegenbalg blieb immer munter und unermüdet; denn ausser der Arbeit stets zu predigen in Deutscher, Portugiesischer und Malabarischer Sprache, so unterhielt er allezeit seinen Brief-Wechsel mit den Indianern. Er disputirte offt mit ihnen. So brachte er auch seine Version des Neuen Testaments in Ordnung, daß es zum Druck fertig war, und trug ein Malabarisch Dictionarium zusammen, welches bereits An. 1712. ohngefehr 20000. Wörter in sich hielte. Man kan daraus schliessen, was das für ein Müßiggang und Faulheit sey, welche ihm die Jesuiten von Trevoux zueignen. Sie werden nie einen von ihren Ordens-Brüdern aufweisen können, welcher in noch nicht völlig 13. Jahren etwas ausgerichtet hätte, welches halb so viel austrüge, als die Verrichtung dieses berühmten Missionarii, welcher auch JEsum Christum den gecreutzigten

(a) Welche guten Theils auf dem Hällischen Waysen-Hause sind gegossen worden, auch in Engelland das Papier dazu geschencket worden.

gepre-

gepredigets hat, ohne drunter zu mengen, Iudulgentz von Rom, Reliquien, Bilder und die Fabeln der Legenden.

So stunde es mit der Mission An. 1712. gegen das Ende. Nach dem Abschiede des Herrn Plütschau stund Herr Gründler, so an seine Stelle kommen war dem Missions-Werck nebst Herr Ziegenbalgen vor, dirigirte die Schul-Anstalten, unterrichtete die Catechismus-Schüler, tauffete, mit einem Worte, er that alles, was diese zahlreiche Gemeine der Neubekehrten in Flor setzen konte, welche über die Masse schön unterrichtet wurden. Das 1713te Jahr wurde gantz hingebracht mit den ordinairen Erbauungs-Stunden und geistlichen Ubungen. Man fieng die Edition des Malabarischen Neuen Testaments an. Die Historischen Bücher wurden vollendet im Monath Septembr. 1714. die andern folgten bald nach. Ich glaube man habe davon nachgehends andere Auflagen gemacht. Die Bücher des Alten Testaments werden auch heraus kommen. Herr Ziegenbalg hat biß an seinen Tod daran gearbeitet, und sie zum Druck fertig gemacht.

Eben dasselbe Jahr 1714 setzte sich Herr Ziegenbalg zu Schiffe nach Europa zu segeln, um selbst die Missions-Sache befördern zu helffen. Der Commendant zu Tranguebar, welche bißher den Missionariis nicht war favorabel gewesen, forderte von ihnen einen schrifftlichen solennen Vergleich, oder vielmehr einen pactum amnestiæ (denn so nennet ers selbst in der Acte, so er darüber auffsetzte) zu verfassen, welches er denn leichtlich erhielt, weil ers mit frommen und vom Eigennutz entfernten Leuten zu thun hatte. Er wünschte, es möchte diese Schrifft dem König in Dennemarck præsentiret werden, dessen Eyfer vor die Mission ihm wohl bekant war; welches denn Herr Ziegenbalg thate, welcher aus dem Grunde einer aufrichtigen Versöhnung alles erlittene Unrecht zu dem Stamme des Creutzes hinwarf, und bewilligte, daß die Acte in Europa möchte öffentlich bekant gemacht werden.

Unser fromme Missionarius gab auf dem Dänischen Schiffe einen Prediger ab, und beschäfftiget sich auf seiner Reise mit fernerer Ubersetzung des Alten Testaments in die Malabarische Sprache. Von Tranguebar an biß an Capo de Bonna Esperanza vollendete er das Buch Josua

sua. Als er zu Capo ans Land gestiegen war, hielt er in Holländischer Sprache eine Unterredung mit einen Capitain der Hottentotten, so die alten Einwohner des Landes sind. Ich will solches hier treulich übersetzet mit einrücken. Herr Ziegenbalg fragte ihn anfänglich: Ob er einen GOtt glaube? wer wolte denn, versetzte der Hottentot, keinen GOtt glauben? Wäre jemand so unwissend, dürffte er nur über und unter sich sehen, so würde ihm solcher Irrthum gleich benommen. Aber, sagte Herr Ziegenbalg, dienet ihr auch GOtt? Antw. GOtt hat wohl besser Diener als wir sind. Fr. Wie denn, erzeiget ihr denn GOtt keine Ehre, und traget ihr keine Sorge für eure Seele? Antw. Wir wissen von keiner andern Sorge, als das Böse meyden und das Gute thun. Fr. Sind denn keine Sünder unter euch? Antw. Ja gewiß, und zwar so gibts unter uns grosse Sünder. Fr. Woher kommt die Sünde? Antw. Sie kömmt vom Teufel. Fr. Wohin gehen die Sünder? Antw. In die Hölle. Fr. Was ist die Hölle? Antw. Es ist ein sehr heisser Ort. Fr. Wo kommen die Frommen hin? Antw. In den Himmel. Fr. Was ist der Himmel? Antw. Es ist ein schöner und angenehmer Ort. Fr. Wo hofft ihr hinzukommen nach dem Tode? Antw. Das weiß der barmhertzige GOtt. Wir wissen es nicht. Fr. Woltet ihr euch wohl nicht unterrichten lassen in der Christlichen Religion, weil ihr doch unter den Christen lebt? Antw. Ja, wofern es nur die Compagnie zu frieden ist. Fr. Woltet ihr in dem Fall mich wohl zu eurem Prediger annehmen? Antw. Sehr gern.

Ihr müstet euch aber so dann, antwortete Herr Ziegenbalg, euch ein wenig besser kleiden, Handwercker lernen, und in Hütten oder kleinen Häusern wohnen, In welchen man euch besuchen und das Wort der Warheit und Gottseeligkeit verkündigen könne. Der Hottentot versetzte: Die Europäer sind Narren; Sie bauen grosse Häuser, da doch ihr Leib nur einen kleinen Raum einnimmt. Sie haben so viel nöthig sich zu nehren und zu kleiden, daß da sie nicht gnung dazu finden in Europa, kommen sie hieher und in andere

re Oerter, und nehmen den Leuten ihre Lebens-Mittel und ihre Kleider. Wir haben weder Geld, noch Waaren nöthig; indem wir uns nicht nähren und kleiden, als ihr; warum solten wir denn arbeiten und uns Unruhe machen wie ihr?

Das ist es was Herr Ziegenbalg von den Hottentotten sagt. Es ist dieses das heßlichste, und wegen seiner Unsauberkeit und unerträglichen Gestancks, das abscheulichste Volck unter der Sonnen. Man hat sie wollen vor Atheisten halten, eben wie die Caraiben, und die Antiller; Es wollen auch einige Gelehrte dahero den Beweiß der Existentz GOttes von der allgemeinen Ubereinstimmung aller Nationen hergenommen, vor nicht gantz unumstößlich halten; Man weiß aber nunmehro, daß die Caraiben eine Religion und auch Priester haben und aus dem, was Herr Ziegenbalg hier von den Hottentotten anführet, ist klar, daß sie allen Begrif von GOtt nicht verlohren.

Man möchte einwerfen: vielleicht habe der Hottentot, so hier mit Herr Ziegenbalg geredt, solche Sprache und Begriffe hergeborget von den Holländern und andern Europäischen Christen, welche in Capo wohnen; Aber Herr M. Kolbe, (a) welcher viele Jahre in der Nachbarschafft gewohnet hat, und welcher, nach Erlernung ihrer Sprache, ihrer Sitten genau erkundiget, hat gantz umständlich ihre Religions-Ubung erzehlet, welche Ubungen zwar höchst absurd und schädlich sind, aber doch entgegen stehen dem Atheismo, dessen man sie beschuldiget auf das Geschwätz einiger reisenden Leute, welche, wenn sie die Dinge nur obenhin gesehen, hinschreiben was ihnen ihr übereiltes Judicium dictiret, worauf man im geringsten nicht bauen kan. Es ist höchst Schade, daß Herr Kolbe, (b) welchem wir die besten Nachrichten, von diesem Lande und Nation der Hottentotten zu dan-

(a) Er ist anfänglich hingeschicket worden, von einem Vornehmen von Adel hiesiger Nachbarschafft, Observationes Astronomicas zu machen.

(b) Sein Buch: Beschreibung von Capo de Bonna Esper. ist Deutsch gedruckt zu Nürnberg 1719. Fol.

cken haben, seine Collectanea nicht jemand anders gegeben, der capable gewesen, die unnützen Umstände auszumustern, welche sonst ein höchst nützliches Buch gantz und gar verdrießlich machen. Diesem Incommodo könte man abhelffen durch eine Version, wenn sich eine geschickte Person wolte drüber machen.

Herr Ziegenbalg reisete ab von Capo, den 15. Febr. 1715. die übrige Zeit seiner Reise brachte er, ausser seiner ordinairen Arbeit, zu mit Verfertigung einer Malaberischen Grammatic, so gedruckt ist in Halle Anno 1716. 4to. Den 1. Jun. selbigen Jahrs kame er zu Bergen in Norwegen an, von wannen er sich zu Wasser nach Hamburg begab. Der König in Dänemarck war damahls bey der Belagerung vor Stralsund. Herr Ziegenbalg machte sich dahin. Er hatte die Ehre vor Ihro Majestät zu predigen, welche ihm auch nachhero eine sehr gnädige Audientz gab. So hatte dieser Herr auch schon ein Malabarisch Neues Testament empfangen, so ihm dediciret war. Ein Neubekehrter Indianer, Ziegenbalgs Discipel, hatte auch die Ehre den König zu grüssen, und sich gegen demselben durch ein Deutsch Compliment zu bedancken im Nahmen aller bekehrten Indianer, vor die Unkosten, so Se. Majestät auf sie gewant, sie zur Erkentniß der Evangelischen Warheit zu bringen.

Unser Missionarius kehrte zurück nach Hamburg, von wannen er sich nach Copenhagen durch das Holsteinische begab. Er ward sehr wohl bey Hofe empfangen, alwo sein Nahme und Missions-Werck im guten Ruf war. Nach einigen andern kleinen Reisen begab er sich nach Halle den 17. Octobr. 1715. da fand er bey Herr Prof. Francken eine überfliessende Trost-Quelle. Dieser fromme Lehrer war gleichsam die Seele aller seiner Unternehmungen, gleichwie er noch jetzt bey der Mission concurriret, und dieselbe unterstützet, so wohl durch seine Rathschläge, als durch die Hülfe, so seine Liebe derselben verschaffet. Nachdem er zu Halle sich hatte aufgehalten, biß zu Ende des Decembris, gieng er von da ab, nach Holland sich zu erheben. Vor seiner Abreise heyrathete er eine Jungfer, Maria Dorothea Saltzmannin

ein

eine Tochter eines Sachsen-Merseburgischen Regierungs-Secretarii. Diese Dame, so ehemahls eine Discipulin ihres Bräutigams gewesen, war nachhero erzogen und angeführet worden zu allerley Ubungen der wahren Gottseligkeit in einem gewissen Gynæceo, so zu Halle unter der Direction des Herrn Prof. Francken aufgerichtet ist. Sie widmete sich der Mission und folgete ihrem Manne nach Indien. Es ist einer von ihren Briefen gedruckt, worin sie die Umstände ihrer Reise erzehlet in solchen Terminis, woraus viel Verstand und Gottseligkeit hervor leuchtet.

Herr Ziegenbalg wurde ungemein wohl aufgenommen in Engelland. Herr Tennison Ertz-Bischof von Canterbury, einer der vornehmsten Patronen der Mission, war vor etlichen Monathen gestorben. Herr D. Wake, welcher zuvor Bischof zu Lincoln gewesen, hatte ihm succediret, war nicht weniger Herr Ziegenbalgen geneigt, als sein Vorfahre. Der König, der Printz und die Printzeßin von Wallis gaben ihm Audientz, erkundigten sich der Mission, und versprachen, ihn in allen Dingen zu beschützen. Mit einem Wort, diese Reise Herrn Ziegenbalgs in Engelland, alwo er ein Schif suchte, das nach Indien gienge, gereichte ihn beydes zu grossen Nutz als auch zu grossen Ehren.

Er blieb in Londen biß den 26. Febr. 1716. und reisete den 4ten Martii ab nach Indien von Deal. Den 9ten Augusti selbiges Jahres landete er an zu Madras, auf der Indianischen Küste, und von dannen begab er sich nach Tranguebar. Ich bin nun unserm berühmten Missionario auf dem Fuß gefolget biß an das Ende seiner Arbeit. Ich habe die besondern Umständen nicht alle berühret, welche sich andere vorbehalten haben. Das wenige, so ich gesagt, beweiset sattsam seinen Eyfer und seine Gottseligkeit. Nun will ich auch etwas gedencken von seinem Tode, welcher so erbaulich war, als sein gantzer Lebens-Lauf gewesen. Er war gebohren zu Pulsnitz in der Ober-Lausitz den 24. Jun. A. v. 1683. Sein Vater und Mutter, welche er in seiner Kindheit verlohr, waren Leute von mittelmäßigen Stande, aber sehr ergeben allen guten Ubungen der Gottseeligkeit. Von der

Zeit

Zeit seiner ersten zu Görlitz angefangenen Studien an, empfande er ungemeine Rührungen und innige Triebe sich gäntzlich GOtt zu ergeben. Nachdem er besagte Stadt verlassen, so kam er nach Berlin, alwo er sich eine Zeitlang aufhielte. Von da begab er sich studirens halber nach Halle An. 1703. Seine Gesundheit, welche biß daher schlecht gewesen war, wurde täglich noch schwächer; dergestalt, daß er anfieng zu deliberiren, ob er nicht genöthiget werden möchte die Studia aufzugeben, ob er gleich in Hebräischen und Griechischen, wie auch in der Theologie weit gekommen war. Auf Einrathen seiner guten Freunde ergrif er den Vorschlag an verschiedene Oerter herum zu reisen, dergestalt, daß er die Jugend unterrichtete, und so viel ihm möglich, jederman zur Gottseeligkeit aufmunterte. Endlich als er An. 1705. nach Berlin kommen war, eben zu der Zeit, da Herr Prof. Francke Missionarios suchte nach Tranguebar, warf derselbe, weil ihm seine Tugend und Gottseeligkeit bekant war, die Augen auf ihn, und überredete ihn diese Vocation anzunehmen. Er seegelte ab nach Indien, obangezeigter massen, den 29. Nov. 1705. und kam den 9. Jul. 1706. in Tranguebar an.

Sechs Monath vor seinem Ende empfande er im Leibe hefftiges Schneiden und Stechen, dabey sich ein sehr beschwerlicher Husten fande. Ob er wohl seine Zuflucht nahm zur Medicin, so unterließ er doch keine von seinen ordentlichen Amts-Geschäfften. Gegen das Ende des Octobris 1718. mehreten sich seine Schmertzen dergestalt, daß er genöthiget wurde das Bette ein Monath lang zu hüten. Nachdem er sich aber, durch Hülfe guter Artzneyen ein wenig wieder erhohlet, predigte er im Weyhnachts-Fest, und am Neuen Jahrs-Tage 1719. Das war seine letzte Predigt. Denn er bekam ein recidiv von viel hefftigen Zufällen, und lag sehr schwach danieder biß den 23. Febr. an welchen er seinen Geist aufgab mit vollkommener Gelassenheit, dergestalt, daß er beständig in seiner gantzen Kranckheit sich mit hertzlichen Stoß-Gebetlein, so aus göttlichen Worte gezogen waren, erquickte. Er war 35. Jahr 7. Monath und 18. Tage alt. Sein Todt wurde beweinet, so

gar auch von den Heyden, welche ihn alle geliebet und hochgeachtet hatten in seinem Leben. Die grosse Zahl der Catechismus-Schüler und Neu-bekehrten, so er zur Christlichen Religion gebracht, werden ihn ein ewiges Lob und stete Zierde seyn, eben wie sein Malabarisch Neu Testament. Nichts als ein so grosser Helden-Muth, als er besaß war capable dergleichen heilig Unterfangen auszuführen in einem Barbarischen Lande, als er ausgeführet hat, denn er ja lange nichts zum Lohn seiner Arbeit gehabt, als lauter Ungemach und Wiederwärtigkeiten.

Der Jesuite de Bourzes sagt, (a) daß vermittelst grosser Summen Geldes er und sein College zu ihrer Secte etwa 500. Personen gewonnen. Man darf sich nicht wundern, wenn ein Römischer Missionarius als eine Secte tractiret, diejenigen, so sich bekennen zum Evangelio, welches ein Buch ist, so der Jesuiten Moral und Lehre, damit es der Poet de Bourzes hält, è diametro entgegen ist. Ohne mich aber dabey weitläufftig aufzuhalten, so ist hier eine doppelte Lüge, eine betrifft die Anzahl derer Neu-bekehrten, die andere die Art und Weise zu bekehren, Die Kosten, so er auf das Missions-Werck verwenden müssen, sind zu nichts angeleget worden, als auf den Bau der Kirchen, auf die Unterhaltung der Schulen, und auf den Druck der Bücher. Als ein junger Missionarius, Nahmens, Schultze, (von welchen wir alsofort reden wollen) sich zu Madras einsten befande, so wurde er angeredt von einem Indianer, welcher zu ihm sagte, er wolle gern ein Christ werden, wenn man ihnen Geld geben wolte, wie die Portugiesischen Prediger ihren Neu-bekehrten gäbe. Der Missionarius verwiese ihm hart seine schändliche Absichten, und ließ ihn sehr beschämet laufen. Zu einer Zeit, da die Theurung des Reisses und anderer Lebens-Mittel einen grossen Hunger verursachet hatte auf der Küste, kauffte der Römische Missionarius zu Tranguebar, ein Jesuite, viele arme Indianer, welche sich selbst feil boten, damit sie was zu beissen haben möchten. Er lehrete ihnen das Vater Unser, das Ave

(a) In den so genanten erbaul. Sendschr. 14. Saml. p. 468.

Maria,

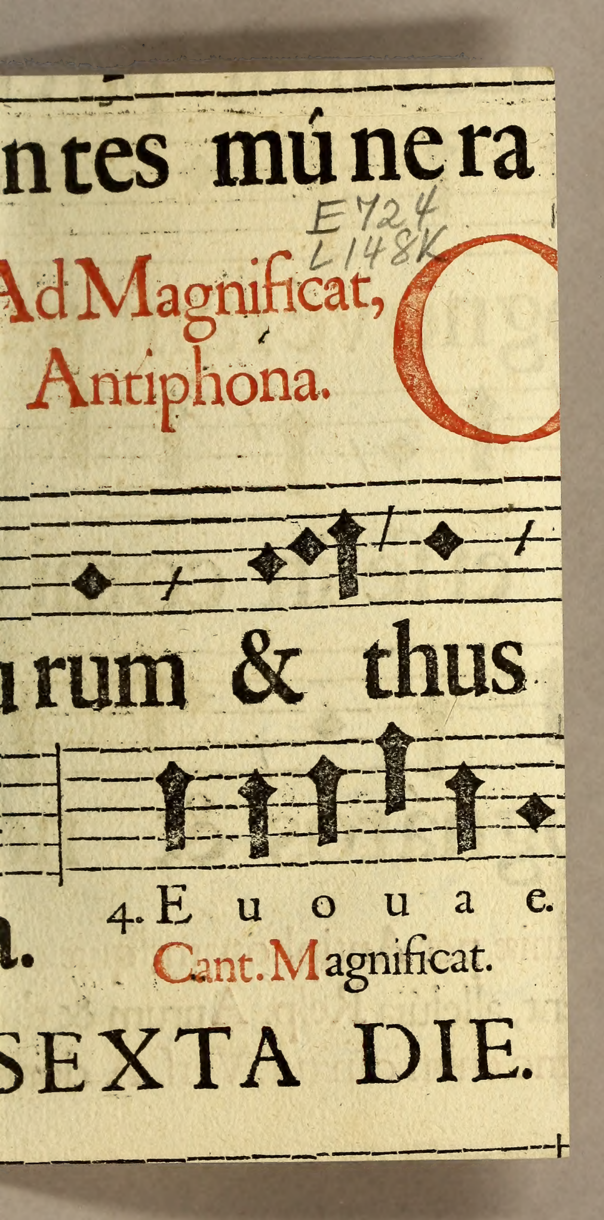
Maria, das Apostolische Symbolum, und das Zeichen des Creutzes. Darauff tauffte er sie mit grosser pomp und Pracht. Diese arme Leute blieben in solchem Stande gantz entblösset von aller Erkäntniß der Grund-Wahrheiten des Christenthum, eben wie die Portugiesischen Christen.

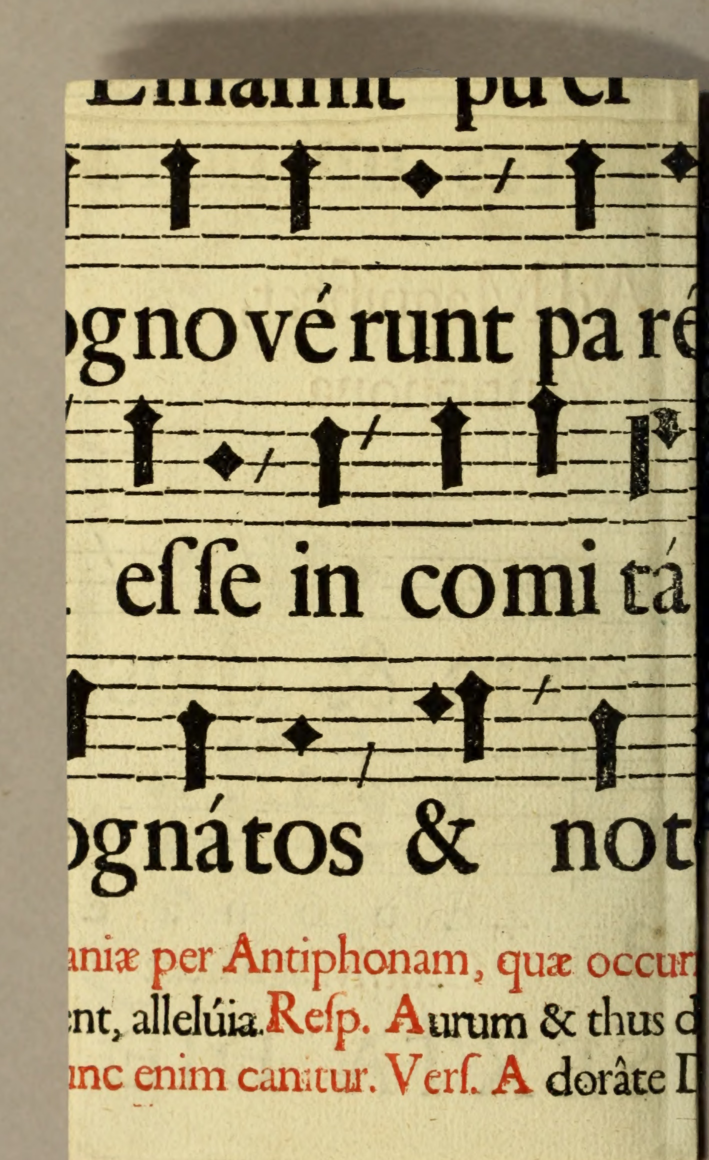
Herr Gründler überlebte seinen seeligen Collegen nicht lange. Er gab seinen Geist auf den 19. Mart. und beraubte die Mission einer ihr dismahl höchst nöthigen Stütze. Er war gebohrn in Weissen See in Thüringen 1677. sein Vater war Cammer-Gerichts-Rath daselbst. Seit seiner Ankunfft in Indien An. 1709. hatte er in einem steten Bande der Vereinigung mit seinem Collegen Herr Ziegenbalgen gelebt, und solches desto mehr, weil ihre Freundschafft gegründet war auf beständige Bekentniß der Gottseeligkeit, und eine stete Verläugnung der Welt. Etliche Monath vor seinem Ende, hatte er neue Mit-Arbeiter an 3en aus Deutschland abgeschickten Missionariis erhalten, solche waren Herr Benjamin Schultze, Herr Nicolaus Dale, und Herr Johann Heinrich Kistenmacher, (a) und auf diesen 3. Leuten beruhet künfftig das Missions-Werck, welches, da es mit so grossen Eyfer angefangen worden, bey so geringen Ansehen doch so guten Fortgang gewonnen, ohngeachtet so vieles Wiedersprechens, kan nicht anderst als auch künfftig eine unter Heyden aufzurichtende zahlreiche Gemeine versprechen.

Ich schliesse hier meinen Discours. Ich habe darinn die pur lautere Wahrheit und die Ehre GOTTES zur Absichten gehabt. Solte ich wieder Vermuthen in einigen factis geirret haben, so würden es Kleinigkeiten seyn. Ich bin allezeit auf meiner Huth gewesen gegen alle Vorurtheile, und habe nichts geschrieben, als was auf rechten und unverwerflichen Proben beruhet.

(a) Ist ohnlängst in Indien verstorben, an den Malo literatorum, an welchen er allzeit aufs hefftigste laboriret hat.

ENDE.


ntes múnera
Ad Magnificat,
Antiphona.
rum & thus
a.
4. E u o u a e.
Cant. Magnificat.
SEXTA DIE.


gnové runt pa ré
eſſe in comi tá
gnátos & not
aniæ per Antiphonam, quæ occur
ent, allelúia. Reſp. Aurum & thus d
nc enim canitur. Verſ. A dorâte D